

# AUS FERNEN LÄNDEN

Reise-Erlebnisse und Erzählungen

von

Oscar Bernhardt

Band 2

Verlagsanstalt „Zu Hause“  
Victor Schlüter, Bern

Nach einer Reproduktion der Schweizerischen Landesbibliothek im Jahre  
2000.

# Auf falscher Spur.

Behaglich in die Kissen zurückgelehnt, beobachtete ich durch das halbgeöffnete Fenster des dahinbrausenden Luxuszuges die scheinbar vorüberfliegende Landschaft.

Schon lag der Balkan weit hinter uns, die Visitation der Pässe durch den an der Grenze eingestiegenen türkischen Polizeikommissär war vorüber und bald mußten wir das Endziel der Fahrt, Konstantinopel, erreichen.

Als ich diese Strecke vor wenigen Jahren das erste Mal benützte, war ich entzückt von der an Abwechslung reichen Landschaft. Jeden neuen Eindruck begierig aufnehmend, ließ ich meiner lebhaften Phantasie die Zügel schießen und gab mich den kühnsten Träumereien hin. Heute jedoch, wo ich den Orient schon besser kannte und mich nichts ungewöhnliches erwartete, ergötzte ich mich an der Spannung meiner Mitreisenden, welche die Fenster des Durchganges belagerten und fieberhaft erregt waren.

Direkt vor dem Eingang meiner Abteilung, welche ich auf der ganzen Fahrt allein inne hatte, stand ein schlankes Mädchen von ungefähr 18 Jahren in lebhaftem Gespräche mit einem alten Herrn, dessen gutmütiges Gesicht ein wohlgepflegter weißer Bart umrahmte. Es war ein Privatier Weiß aus München nebst Enkelin, welche Letztere meine Aufmerksamkeit schon im Speisewagen durch ihr lustiges Geplauder erregt hatte, da beide mir gegenüber saßen.

Soeben kam ein Jubelruf von den Lippen des Mädchens und heftig gestikulierend suchte sie die Aufmerksamkeit des alten Herrn auf einen Punkt zu lenken.

Da sich auch die übrigen Reisenden zusammendrängten, stand ich auf und trat hinter das junge Mädchen, mit dem Blicke der von ihrer Hand angegebenen Richtung folgend.

Unweit der Bahnlinie stand eine Karawanserei, vor welcher 9 Kamele getränkt wurden. Das ganze gab in seiner malerischen Umgebung ein reizendes Bild, überraschend für jeden Neuling, anheimelnd und vertraute Klänge erweckend für mich.

„So eine Reise müßte doppelt interessant sein, wenn man für alles Neue auch gleich die nötige Erklärung von Eingeweihten hätte. Denkst du nicht auch?“

Fragend wandte sich das Mädchen an den alten Herrn, dabei streiften mich jedoch ihre Blicke, als ob sie von mir eine Antwort erwarte.

„Doppelt interessant zwar durch eine Erklärung, aber dadurch auch weniger romantisch“, fiel ich mit leichter Verbeugung gegen beide in das Gespräch ein und ließ noch einige kurze Erzählungen über Karawansereien folgen.

„Sie sind schon hier gewesen?“, frug Herr Weiß.

„O bitte, erzählen Sie uns etwas!“ ergänzte die Enkelin, ohne eine Antwort abzuwarten.

„Ich bereiste schon viele Länder und zähle Menschen verschiedener Farben zu meinen Freunden,“ erwiderte ich lächelnd, „am lebhaftesten ist mir jedoch die letzte Reise durch Arabien in Erinnerung und ich habe auch jetzt wieder die Absicht, von Konstantinopel aus eine größere Tour zu unternehmen.“

„Sie sind - - Ihr Name - - ah - - jetzt wird es Licht in mir“, rief Weiß an seine Stirn schlagend, „Ihre Erzählungen habe ich ja schon gelesen und du, mein Kind,“ wandte er sich an seine Enkelin, „siehst, wenn ich nicht irre, deinen Helden der kurdischen Berge persönlich vor dir.“

Sofort war ich der Mittelpunkt einer ganzen Gruppe und wurde mit Fragen förmlich bestürmt.

Lachend gab ich so viel als möglich Bescheid und konnte mich nur mit Mühe zurückziehen.

Als ich endlich wieder in meiner Abteilung saß, nahm ich nochmals den letzten Brief meines Freundes Achmed zur Hand und vertiefte mich in das Lesen desselben.

In den letzten Tagen war das oft geschehen, da mich der Inhalt desselben beunruhigte, ohne daß ich mir hierüber eine Erklärung geben konnte; denn es war nichts als die Einladung, ihn auf einer größeren Reise zu begleiten. Dies hatte er schon oft getan, aber sein jetziges Schreiben war so dringend gehalten, daß ich unwillkürlich eine gewisse Aufregung zwischen den Zeilen las und auch jetzt kam ich bei sorgfältiger Prüfung jedes Satzes wieder zu dem Resultate, daß der eigentliche Zweck der Reise ein anderer sein mußte als der, den er angab.

Achmed, oder früher Konstantin, war ein Studiengenosse von mir, aus rein pekuniären Gründen Moslem geworden und hatte dadurch zwar erreicht, was vielen als höchstes Ziel und Glück gilt, den Vollbesitz irdischer Güter, aber zufrieden war er nicht und nach seinem eigenen Geständnisse hatte er schwere innere Kämpfe durchzumachen.

Sehnsucht nach etwas Unbestimmtem, Verlorenem quälte ihn und er sprach gern mit mir über seinen früheren Glauben. Ja, ich nahm von dem letzten Zusammensein die Überzeugung mit mir, daß er erst als Anhänger des Propheten den Wert des Christentums erkannt hatte.

Reicher und doch armer Freund, wie oft habe ich dich schon bedauert!

Da, das Fenster verdunkelt sich, ein Hasten und Drängen der Reisenden, die Räder knirschen unter dem Drucke der Bremsen, ein Ruck, - der Zug hatte sein

Endziel erreicht, war in den Bahnhof Stambuls eingefahren.

Ruhig beobachtete ich das Durcheinanderlaufen, spaßhaft hörte sich das Kauderwelsch der sich zum großen Teil nicht Verstehenden an. Nachdem ich Herrn Weiß und seiner Enkelin noch viel Vergnügen gewünscht (sein Hotel hatte er mir schon genannt mit der dringenden Bitte um einen Besuch), suchte und fand ich an einen Pfeiler gelehnt einen Türken in zerrissenen Kleidern, welcher auf meinen Ruf „Hamal“ (Gepäckträger) sofort herbeikam.

Mißtrauisch musterte ich den schwächlichen Körperbau und setzte zaudernd hinzu:

„Fakat ssandyklar pek agyr.“ (Aber die Koffer sind sehr schwer.)

Gleichmütig jedoch, als habe ich ihn mit meiner Bemerkung gar nicht gemeint, nahm er den größten und schwersten derselben mit einer staunenswerten Gewandtheit und Sicherheit auf und entgegnete mir:

„Nérejé götüréim?“ (Wohin soll ich sie bringen?)

Im gleichen Augenblicke jedoch hörte ich eine mir wohlbekannte Stimme: „Effendi, Effendi“ rufen und durch die Menschenmenge drängte pustend und schnaufend eine dicke Gestalt, das Gesicht durch die Anstrengung des Laufens stark gerötet.

Es war Jussuf, Achmeds alter treuer Diener, der mich von meinem letzten Besuche her kannte.

Noch während er nach Luft schnappte und ihm der Schweiß förmlich unter dem Fez hervorströmte, sprudelte er in abgerissenen Sätzen, während seine Äuglein vergnügt leuchteten:

„O Effendi, ich bin gelaufen, ich bin geflogen, um rechtzeitig zu dir zu kommen. Meine Seele war tief betrübt, als ich dich nicht gleich erblickte, jetzt aber hüpfst das Herz vor Freude, da ich dich begrüßen kann und du weißt, o Effendi, daß ich der treueste deiner

Diener bin. Allah möge dich erleuchten, daß du dieses einsiehst und nicht anderen deine Gnade zuwendest.“

Bei den letzten Worten gab er mir einen nicht mißzuverstehenden Wink mit den Augen nach dem von mir gerufenen Hamal, welcher unweit mit einem Teile meines Gepäckes wartete.

Ich glaubte zu verstehen und richtete keinerlei Fragen an Jussuf in Gegenwart desselben und tat auch wohl daran; denn beim Niederbeugen nach meinem Handkoffer sagte Jussuf halblaut:

„Frage nichts, Effendi.“

Erstaunt zwar, aber äußerlich gleichmütig, schlenderte ich den Beiden nun zur Zollabfertigung, welche sich beim Ausgange befindet, nach.

Gerade, als ich eintreten wollte, kam Achmed mit seinem Wagen vorgefahren, gab den an der Türe stehenden Beamten einen Bakschisch (Trinkgeld), dieser meinem Gepäckträger einen Wink und wir passierten ohne Kontrolle mit allem Gepäck den Durchgang, während ich noch sah, wie die Koffer meiner Mitreisenden bis auf den Boden durchwühlt wurden und die Beamten es namentlich auf Bücher abgesehen hatten.

Jetzt umarmte und küßte mich Achmed stürmisch und rief:

„Wie dankbar bin ich dir, daß du gekommen bist, ich habe mich so nach einer Aussprache mit dir gesehnt.“

„Nach Empfang deines Briefes hatte ich keine Ruhe mehr; der Gedanke wurzelte bei mir fest, daß du meiner dringend bedarfst; denn sonst hättest du in einer anderen Form geschrieben.“

Achmeds Gesicht verdüsterte sich bei meinen Worten, ein schmerzlicher Blick traf mich, mit einer abwehrenden Handbewegung schüttelte er traurig den Kopf und seufzte:

„Ach ich weiß nicht mehr, wie ich dir geschrieben

habe, aber ich brauche deine Hilfe nötig, sehr nötig.“

Forschend, indem ich seine Hand fest in der meinen hielt, sah ich ihm ins Auge:

„Hast du mir noch etwas besonderes zu sagen, Achmed? Ist wirklich die Überführung verschiedener Waren nach Damaskus der einzige Grund deiner bevorstehenden Reise?“

Sofort bereute ich meine unvermittelte Frage; denn schmerzlich begann es um seinen Mund zu zucken, als er antwortete:

Wohl wußte ich, daß du das Rechte erkennen würdest, so sei es denn gleich gesagt: „Ja es hat mich ein schwerer Schlag getroffen. O, lieber Freund, hilf mir,“ seine Stimme sank zum Flüstertone herab, „meine Schwester“ - -

Polternd fiel in diesem Augenblick einer meiner Koffer zwischen uns beide, während Jussuf seinem Herrn etwas zuraunte, laut dagegen um Verzeihung bat.

Er war beim Aufladen unseres Gepäcks behilflich, hatte uns aber während unseres Gespräches immer beobachtet, verstehen konnte er die deutsch geführte Unterhaltung nicht, bei dem Worte Schwester jedoch sah ich ihn zusammenzucken und den Koffer nicht absichtslos vor unsere Füße werfen.

Achmed war bleich geworden, als ihm Jussuf etwas zuflüsterte, preßte die Lippen zusammen, hob stolz sein Haupt und mit freundlich einladender Gebärde öffnete er den Schlag seines Zweispänners.

Erstaunt über das eigentümliche Gebaren Jussufs und auch Achmeds wollte ich eine Frage an letzteren richten, als ein hartes, höhnisches Lachen mein Ohr traf. Es hatte einen eigentümlichen schneidenden, metallischen Klang.

Schnell wandte ich mich um und fing gerade noch einen haßerfüllten, tückischen Blick eines davonschreitenden Türken auf, dessen gelbbraunes

Gesicht einen abstoßenden Eindruck erweckte, welchen der schwarze struppige Bart und die buschigen Augenbrauen noch erhöhten.

„Kanntest du diesen Menschen?“ frug ich den ebenfalls erstaunt umblickenden Achmed.

„Nein, er kann uns auch nicht gemeint und ebensowenig verstanden haben, da er schwerlich deutsch sprechen wird.“

Ich begnügte mich natürlich nicht mit dieser Antwort, sondern beschäftigte mich in Gedanken weiter mit diesem Menschen, dessen scharfe widerliche Gesichtszüge ich mir möglichst einzuprägen suchte. Ich hatte zwar noch keine Ahnung, um was es sich überhaupt handelte, sondern fühlte nur, daß etwas ganz besonderes vorgefallen sein mußte; aber bei meinen vielen Reisen war es mir zur Gewohnheit geworden, gerade ein scharfes Auge auf kleine Nebenstände zu haben, welche man gewöhnlich unbeachtet zu lassen geneigt ist und kann, meiner Geschichte vorgreifend, auch erwähnen, daß ich später in Indien einmal mein Leben nur der Beachtung eines ganz geringen Umstandes verdankte. Jeder lernt anders beobachten und urteilen, der in der Wildnis war und daselbst Tag und Nacht einen erbitterten Kampf gegen Menschen, Tiere und Natur zu führen gezwungen wurde.

Unterdessen hatte Jussuf den Platz neben dem Kutscher erklommen und wir fuhren durch die engen Straßen Stambuls, über die Holzbrücke durch Galata nach Pera, wo das palastartige Haus meines Freundes lag.

Schweigend legten wir die Strecke zurück. Meine Blicke wurden wieder gefesselt durch das bunte Leben und Treiben, wie vor Jahren, und auch heute belustigte mich trotz der ernstesten Gedanken der vor der Straßenbahn herlaufende Türke, welcher mit komischem Eifer in sein Horn stieß, damit die Passanten und Hunde aus dem Wege gingen. Wir begegneten wieder den

Vertretern der verschiedensten Nationen, aus welchen man sofort den freien Araber, den Perser, Armenier, den finsternen Kurden etc., unterscheiden konnte.

Endlich hatten die Pferde den steilen Weg nach Pera hinauf überwunden und wir hielten vor dem Hause Achmeds. Hastig zog mich Letzterer die breite Treppe empor und sank dann wie gebrochen auf einen der schwellenden Diwans in dem für mich eingerichteten Zimmer.

„Achmed“, rief ich, das Schweigen brechend, „gib mir nur endlich einmal Aufklärung, was dies alles zu bedeuten hat!“

Achmed verharrte immer noch in seiner Lage, den Kopf in die Hände gestützt. Endlich raffte er sich auf und wandte mir sein Gesicht zu.

Er schien um Jahre gealtert, bleich, mit bebenden Lippen, Stieß er abgerissen hervor:

„Oskar, - - - Freund - - - hilf mir - - - meine Schwester suchen!“

Ich prallte entsetzt zurück.

„Deine Schwester suchen? Ist dieselbe nicht in Thüringen?“

„Sie war es - Auf meinen Wunsch wollte sie zu mir, - ist auch abgereist, - sah sich Italien an, - fuhr dann mit dem Schiff nach Athen, - meldete mir ihre Ankunft in Smyrna, - ist aber seitdem spurlos verschwunden! O, es ist zum verzweifeln!“

Immer noch stoßweise kamen die Sätze hervor, jetzt erschütterte unterdrücktes Schluchzen seinen ganzen Körper.

Ich wußte, daß er sehr an seiner Schwester hing, dieselbe abgöttisch liebte und verehrte. Ich hatte sie zwar noch nicht persönlich kennen gelernt, aber seinen früheren Erzählungen und Ihren Briefen nach erwiderte sie diese Liebe in gleichem Maße und verdiente dieselbe auch.

Eine derartige Nachricht hatte ich allerdings nicht erwartet. Achmed fuhr fort, mir die nötigen Erklärungen zu geben über die Schritte, welche er bereits getan hatte. Bisher war aber noch nicht die geringste Spur gefunden worden.

„Dabei scheint jeder meiner Schritte beobachtet zu werden,“ rief er ergrimmt, „so war auch heute wieder auf dem Bahnhof einer dieser Kreaturen.“

„Also deshalb Jussufs eigentümliches Verhalten?“

„Gewiß! Jussuf hatte gerade in dem von dir gemieteten Gepäckträger einen Menschen erkannt, welcher seit dem Verschwinden Elisabeths beständig um mein Haus herumlungert.“

„Deshalb warnte er dich Fragen zu stellen und ließ auch, da ich denselben nicht bemerkt hatte, absichtlich den Koffer fallen, um unser Gespräch zu unterbrechen. Er ist ein alter treuer Mensch.“

Soeben trat der also gelobte ins Zimmer und meldete, daß ein Bad für mich bereit sei, um mich zu erfrischen.

Ich konnte nicht umhin, ihm die Hand zu drücken und bemerkte:

„Jussuf, treue Seele, du hast den Menschen, welcher mein Gepäck trug, schon oft gesehen? Ist er mit dir zum Bahnhof gekommen?“

Allah weiß es, o Effendi, rief er ingrimmig, „als ich hier fortging, bin ich vor dem Hause fast mit ihm zusammengerannt und als ich dich am Bahnhofe sah, stand er schon bei dir. Der Kerl muß geflogen sein. Allah verderbe ihn!“

„Ich inszeniere natürlich diese Reise nach Damaskus nur, damit meine Abreise nicht auffällt“, wandte sich Achmed wieder an mich, „aber diese Halunken spüren alles und ich fürchte, wir werden viel Schwierigkeiten zu überwinden haben.“

Erregt sprang er auf und maß mit großen Schritten das Zimmer. Drohend ballte er die Faust und rief:

„Aber ich werde sie suchen, ich werde sie finden, niemand soll mich zurückhalten und wehe dem, den meine Rache trifft.“

Ernst wandte er sich dann zu mir:

„Lieber Freund, es ist Unrecht von mir, dich in eine Sache hineinziehen zu wollen, die leicht einen höchst gefährlichen Ausgang nehmen kann. Ich bin mir wohl bewußt, daß es einen harten Kampf zu bestehen geben wird, aber wir haben schon manchen Strauß zusammen ausgefochten und ich wollte, - - ich wollte, - - du kannst ja immer noch zurücktreten, - - kannst immer noch.“

Er fing an zu stottern, ich aber streckte ihm ruhig meine Hand entgegen und sagte fest:

Hier meine Hand, mein Entschluß ist gefaßt, ich mache deine Sache zu der meinen und werde dir treu zur Seite stehen!“

Wir sahen uns tief in die Augen, ein stummer, fester Händedruck und damit war eine Reise beschlossen, welche viele Abenteuer und Gefahren in sich barg.

Nachdem ich mich durch ein Bad erquickt, sowie durch ein vortreffliches Mal gestärkt hatte, beschloß ich, einen Spaziergang zu machen, da Achmed noch mit der Abwicklung verschiedener Arbeiten beschäftigt war.

Ich vertauschte den Hut mit dem Fez und benützte die Hinterpforte des Gebäudes als Ausgang, da der Haupteingang nach den Erzählungen Achmeds unzweifelhaft beobachtet wurde und schlenderte langsam nach dem Anlegeplatz der Schiffe hinunter.

„Banabak kaikdschi boschmussun?“ (Heda, Schiffer, bist du frei?)

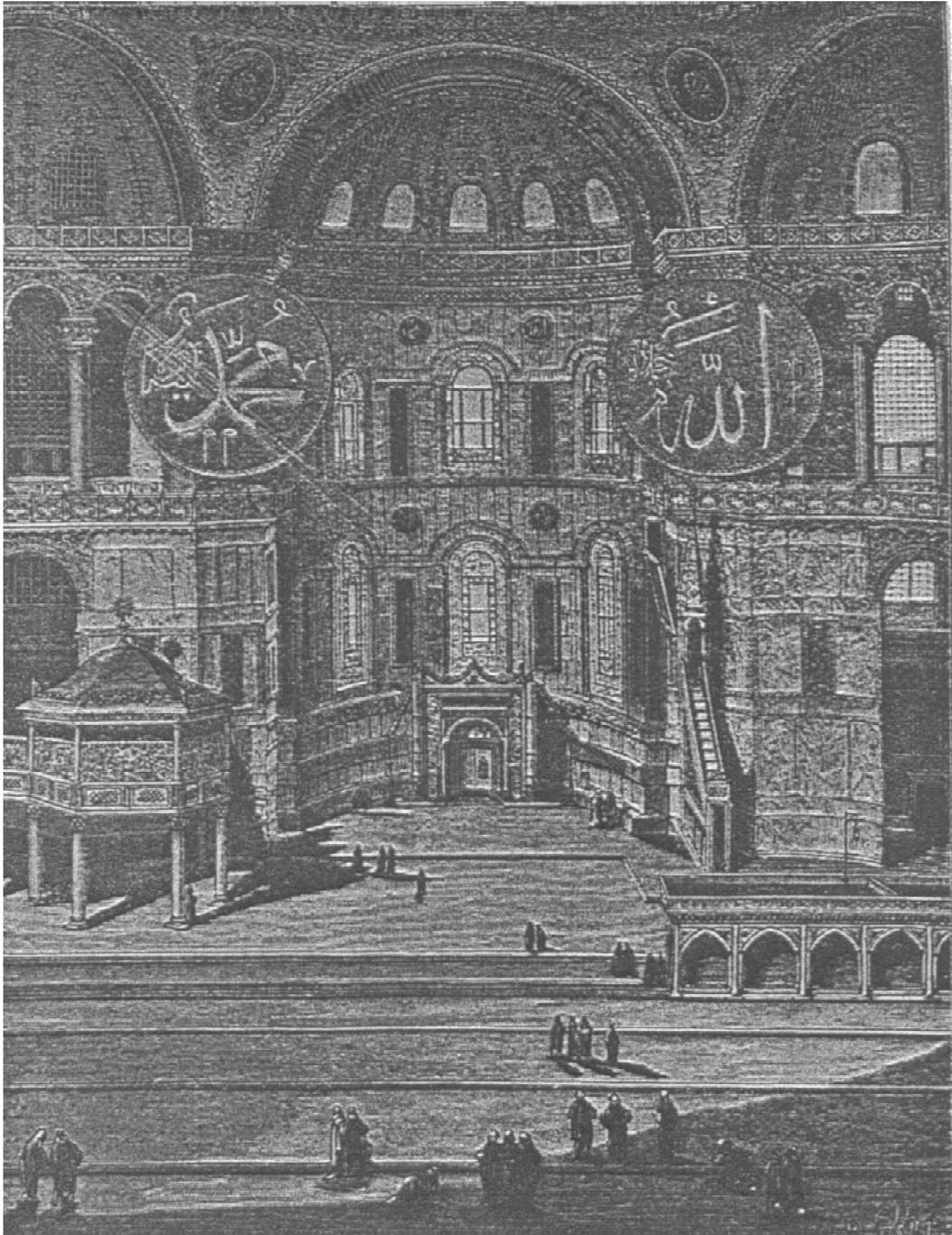
„Ewwet, Effendi“ (Ja Herr), erwiderte der also Angeredete.

Gemächlich stieg ich ein, um mich ein Stück nach dem Bosphorus hinausrudern zu lassen. Dies hatte ich bei meinem ersten Aufenthalte täglich getan, da man so den Anblick Konstantinopels recht genießen konnte.

Doch halt, - - - war das nicht mein Gepäckträger von heute morgen, den ich soeben beim Abstoßen der Barke bemerkte, als er sich eilig entfernte? Wurde ich jetzt schon beobachtet? Nun, ich konnte mich ja vorsehen.

Langsam glitt unsere Barke durch die grünlichblaue, kristallklare Flut. Bis auf den Grund konnte man sehen.

Ich lehnte mich zurück und labte mich an dem wundervollen Anblick, den die Stadt von dem Bosphorus aus bietet. Dieselbe erhebt sich gleich Rom auf sieben Hügeln. Die Häuserreihen erklimmen terrassenartig die Höhen, stellenweise von dem frischen Grün riesiger Zypressen und Platanen unterbrochen. Es fesseln die großen Moscheen mit ihren schlanken Minaretts das Auge.



# Agia Sophia

Im Mittelpunkte Stambuls die mächtige Moschee Sultan Mohameds des Eroberers. Näher dem Meer zu, die Moschee Lalleli und Schahsade, links wieder der stolze Bau Suleihmanije Moschee und rechts die Agia Sophia, ferner noch das Seraskierad mit dem hohen Feuerturme und das alte Serail, während auf der anderen Seite der Bucht, in Galata und Pera, namentlich die Moschee der Sultanin Balide, die deutsche Botschaft und die Marmorpaläste Dolma - Bagtsche und Tschiraghan den Blick auf sich ziehen.

Am asiatischen Ufer endlich Skutari in Nebel umschwommenen Umrissen.

Langgedehnte, weiße Kasernenfronten zwischen verschiedenfarbenen Häusern, die halb im Grün versteckt sind.

Dorf reiht sich an Dorf, Villa an Villa, Palast an Palast, dazu die in rosigem Lichte schimmernden Kuppeln Minaretts, der tiefblaue Spiegel des Bosphorus und des goldenen Horns, alles ein Bild zum Entzücken.

Dieser Anblick und die Ruhe versetzten mich in eine träumerische Stimmung. Mein Blick blieb auf dem imposanten Baue der deutschen Botschaft haften.

Ich versetzte mich in die Zeit der Regierung des letzten Kaiser von Byzanz, Konstantin, und sah an gleicher Stelle einen stolzen Palast stehen, welcher von der Prinzessin Irene, einer Verwandten des Kaisers, bewohnt wurde.

Ich sah sie vor mir, die stolze Prinzessin, die berühmte Schönheit, umgeben von ihrem Hofstaate, sah den Kaiser Konstantin bei ihr zu Besuch, sie befinden sich in den prachtvollen Säulenhallen.

Doch wer ist das, der vor ihnen steht als einfacher Araber gekleidet? **Prinz Mahomed ist es, ist es, der Sohn Sultan Amuraths**, der spätere Bezwinger Konstantinopels.

Unerkannt steht er da in seiner Bekleidung, nur die Liebe zur Prinzessin Irene hat ihn hergetrieben. Er kam als singender Scheik, deren seiner Zeit viele herumzogen und hielt seinen Vortrag vor den Versammelten. -

Ich sah ihn mit der Prinzessin allein, wo er sich als Abgesandter Mahomed's ausgibt und ihr eine gute Meinung von dem Prinzen beizubringen sucht.

Wie hätte sich die Geschichte entwickelt, wenn Irene dem Mahomed ihre Hand gereicht? Höre ich doch deutlich seine Worte: „Meine Mutter war auch eine Christin,“ als Irene auf den Glaubensunterschied hinwies, -

Meine Gedanken schweiften weiter. Ich sah die Heerhaufen des zum Sultan gewordenen Mahomed's anrücken.

Mahomed selbst inmitten seiner Leibwache den Janitscharen, beobachtet von Kaiser Konstantin, welcher auf dem Dache des St. Romaine - Turmes mit seinem Gefolge stand, sah dann das wochenlange, heiße Ringen, hörte bei dem letzten ausschlaggebenden Ansturm den Verzweiflungsschrei Konstantins: „Ist nicht ein Christ da, der mich töten will!“ und sah ihn dann unter den Streichen seiner Feinde stürzen. -

Das Schicksal Konstantinopels war am 29. Mai 1453 besiegelt. - - - Ein anderes Bild tauchte vor mir auf.

Hoch zu Roß sehe ich Mahomed in der Sancta Sophia, in goldener Kettenrüstung, das Schwert in der Hand und mit dem Schilde auf dem Rücken.

Da läßt er sich seine Keule geben, mit dem Rufe: „Genug des Götzendienstes! Gott, dem einen Gott, widme ich dieses Haus!“ schleuderte er dieselbe gegen eine Säule, die bei dem Anpralle erzitterte. (Diese Stelle, an welcher die Keule einen starken Eindruck zurück gelassen hat, wird heute noch von Gläubigen des Moslems mit innerer Befriedigung gezeigt.)

Mahomed springt ab und eilt bis an das Kanzelgitter, hinter welches sich Prinzessin Irene geflüchtet hatte, um sie zu befreien. -

Der Palast der Prinzessin ist verschwunden, während des Krimkrieges wurde über den Kellern desselben ein Militärhospital erbaut, welches aber eine große Feuersbrunst zerstörte. Jahrelang hieß dann der Platz Garten des Khedive, bis die deutsche Botschaft denselben einnahm.

Wieder blieb ein Blick auf der ehrwürdigen, aus dem sechsten Jahrhundert stammenden Agia Sophia haften, ich sah die 10,000 Arbeiter beim Bau beschäftigt, welche von 100 Architekten geleitet wurden.

Das Material - - - -

Jäh wurde ich hier aus meinen Träumen gerissen.

„Banabak“, erscholl es dicht neben mir.

Der Warnruf kam aber zu spät; denn in dem nächsten Augenblicke befand ich mich schon in den Wellen des Bosporus, von dem gewaltigen Soße einer anrennenden Barke hinausgeschleudert und - - - - höre ich recht?

Dasselbe höhnische Lachen klang an mein Ohr, welches mich gleichsam als Willkommen am Bahnhofe Stambuls begrüßt hatte.

Unser Boot schwamm mit dem Kiel nach oben, während das andere pfeilschnell davonglitt.

Mit vieler Mühe gelang es mir, vereint mit dem Kaikdschi, unser Fahrzeug zu wenden und mit Hilfe der Insassen einer inzwischen herbeikommenden Barke wieder hineinzukommen.

Was war das für ein Mensch und was wollte er von mir? Jedenfalls war er mir nachgefahren in dem Glauben, ich könne nicht schwimmen, um mich unschädlich zu machen.

Unvorsichtig genug ging er dabei zu Werke; denn sonst würde er das ihn verratende höhnische Lachen unterdrückt haben.

Ärgerlich, daß ich mich hatte überrumpeln lassen, befahl ich, so schnell als möglich zurückzurufen.

Auch hegte ich die Hoffnung, diesen Unbekannten einmal zu Gesicht zu bekommen.

„Tschabuk giderssen bir eji bakschisch aladschakssyn!“ (Wenn du schnell fährst, bekommst du ein gutes Trinkgeld.“) rief ich dem Kaikdschi zu.

Derselbe tat sein Möglichstes. Aber alles umsonst. Der Gesuchte blieb verschwunden.

Ich nahm einen Wagen (Araba), fuhr nach Achmeds Wohnung, wechselte die Kleider und ging sofort wieder aus; denn die Lust hierzu war mir noch nicht genommen, auch hoffte ich, daß man mir wieder folgte und ich vielleicht einen der Gesellen habhaft werden konnte.

Deshalb wählte ich diesmal den Hauptaustgang und wanderte ziellos im langsamen Schritte durch die Straßen. Dabei aber aufmerksam und scharf jede Person musternd.

So kam ich bis Stambul hinüber,  
als in der Nähe des Bahnhofes  
vor einem Kaffeehause ein  
vornehm gekleideter Türke  
auffiel, der vor einem leeren  
Tische saß und mir den Rücken  
kehrte.

Kein Mensch kümmerte sich um ihn, aber er focht mit beiden Armen anscheinend wütend in der Luft. Dies befremdete mich, ich trat näher und - - erkannte Link,

einen mir befreundeten Privatmann aus Wien. Ich war nicht wenig erstaunt, denselben hier zu treffen. Bei meinem letzten Aufenthalte in Wien mußte ich ihm oft von meinen Reisen erzählen, dabei war mir seine übergroße Begeisterung manchmal lästig geworden.

Daß es ihm aber je in den Sinn kommen sollte, eine Fahrt nach Konstantinopel zu machen hätte ich nicht geglaubt.

Er bemerkte mich nicht, langsam, ohne aufzusehen, ging ich um den Tisch herum und setzte mich unweit von ihm nieder, doch so, daß er mein Gesicht vor sich hatte.

Sofort konnte er mich nicht erkennen denn ich hatte beim wechseln der nassen Kleider türkisches Kostüm angelegt.

Soeben fing er wieder an zu rufen:

„Hallo! Heda! Wirt! Zum Teufel. So hören sie doch!“

Er schrie so heftig, daß sein Gesicht sich rötete und schlug dabei gewaltig mit der Faust auf den Tisch.

Der Fez war weit zurückgeschoben, helle Schweißtropfen standen ihm auf der Stirne.

„Kawehdschi bir kaweh as scheker ile“ (Wirt einen Kaffee mit wenig Zucker“) rief ich nun meinerseits.

Bei dem Klange meiner Stimme sah ich Link aufhorchen und mich scharf ins Auge fassen.

Dann schnellte er plötzlich wie von einer Feder getrieben in die Höhe, polternd fielen zwei Sessel um, stürzte zu meinem Tische und verharrte sekundenlang, sich mit beiden Händen auf diesen stützend, in dieser Stellung, seinen Kopf weit vorneigend und mich mit seinen Blicken förmlich verschlingend.

Dabei fingen die Ohren ganz bedenklich an zu wackeln, ein stetes Zeichen höchster Erregung, was mir schon früher oft ein Lachen abzwang.

Die Augenbrauen zog er hoch hinauf und preßte die Oberlippe fest zwischen die Zähne, so daß die kunstvoll

gedrehten Spitzen seines Schnurrbartes sich mir drohend entgegenstreckten, als wollte er mich damit aufspießen. Ich brach in schallendes Gelächter aus.

„Link, alter Freund, wie kommen Sie denn hierher und was suchen Sie hier?“

Jetzt kam Leben und Bewegung in ihn. Mit einem Satz sprang er um den Tisch, umschlang mich mit beiden Armen und küßte schmatzend beide Wangen.

„Servus! Servus Freundchen, endlich doch gefunden! Wie ich hergekommen? Mit der Bahn. Was ich hier suche? Einen, der nicht zu mir kommen wollte, nämlich **Sie!** Was ich weiter will? Mit Ihnen Reisen. Abenteuer suchen. Reiten, jagen, kämpfen!“

„Sie wollen - - - - ?“

„Ja staunen Sie nur, ich reise mit, lasse mich nicht abschütteln.“

„Aber woher wissen Sie - - - - ?“

„Alles weiß ich, alles! Wenigstens was ich zu wissen brauche. Vor allem aber, daß Sie da sind und mich nicht wieder fortschicken oder im Stiche lassen werden. Oder ist es nicht so? Sie schrieben mir auf meine Besuchs anmeldung, daß ich vergebens kommen würde, da Sie nach Konstantinopel reisen. Was war nun natürlicher, als daß ich gleich hierher fuhr? Kann doch meinen Besuch **hier** machen, mich hält ja nichts ab!“

Jetzt wurde mir alles klar.

Link hatte vor kurzer Zeit seinen Besuch bei mir angezeigt, worauf ich ihn von meiner bevorstehenden Reise unterrichtete.

Im Scherze hatte ich noch erwähnt, daß ich eventuell am 10. März in Konstantinopel sein würde und er bei Madame Müller, Pera, Impasse Ottonie 9 nach mir fragen sollte, falls er Lust hätte, nach Arabien zu reisen und einige Monate bei Beduinen als Sommerfrischler verleben zu wollen.

Dieser faßte meinen Scherz als Ernst auf und war schon einige Tage früher hierher gefahren, um mich ja nicht zu verfehlen; denn wir schrieben erst den 9. März. Da hatte ich mir eine schöne Suppe eingebrockt.

So sehr ich mich einesteils über dies Wiedersehen freute, so unangenehm war es mir andererseits; denn mit seiner vollständigen Unkenntnis der Sitten und Sprache konnte Link ein ganz bedeutendes Hemmnis werden. Seine Mitreise wurde für uns beim Aufsuchen von Achmeds Schwester geradezu gefährlich. Deshalb mußte ich alles aufbieten, um ihn von seinem Vorhaben abzubringen.

Ich wußte wohl, daß ich schweren Stand haben würde.

Wir hatten uns wieder gesetzt. Der Wirt brachte den Kaffee und auf mein Verlangen auch solchen für Link.

„Warum läßt mich der Kerl hier so lange sitzen?“ knurrte letzterer, „mein Geld ist genau so gut wie das anderer.“

„Der Wirt hat Sie aber doch gar nicht verstanden, da Sie deutsch sprachen,“ beruhigte ich ihn.

„Hier im Bädcker steht es aber doch, daß man mit deutscher Sprache in Konstantinopel ganz gut zurecht kommt? Folglich muß mich dieser Teufelskerl auch verstehen.“

Er konnte sich noch nicht beruhigen.

„Ja, dann dürfen Sie nur bessere Etablissements besuchen“, erklärte ich ihm lachend, „sonst sind Sie verloren und müssen verhungern.“

„Werde doch wegen dieser Menschen nicht extra türkisch lernen? Dieses Kauderwelsch bringt man doch ja gar nicht heraus!“

Mißtrauisch betrachtete er nun das vor ihm stehende kleine Täßchen Kaffee von allen Seiten, nahm es vorsichtig mit zwei Fingern auf, nippte erst prüfend,

schnalzte wohlgefällig und trank dann den Inhalt mit einem Zuge aus.

Das geschah so schnell, daß ich ihn nicht hindern konnte, nun jedoch war ich nicht weniger gespannt auf das, was kommen würde und konnte kaum noch ernsthaft bleiben.

Das Erwartete blieb auch nicht lange aus.

Mit wütendem Schnaufen schleuderte Link die Tasse zu Boden, daß sie in tausend Scherben zerbrach, sperrte den Mund weit auf, die Ohren begannen ihr Spiel so lebhaft, daß es schien, als ob sie der Schadenfreude über das Unglück ihres Besitzers Ausdruck geben wollten. Nur die Schnurrbartspitzen hingen traurig herab und schauten neugierig in den weit geöffneten Mund, aus dem unartikulierte Laute hervorkamen.

Nach längerem krampfhaften Würgen bekam er endlich Luft und schleuderte in weitem Bogen den schon halb verschluckten Kaffeesatz heraus.

„Verd . . . . Kerl von einem Wirt,“ brachte er hervor, „mir so einen Streich zu spielen, ich werde dir deine schmutzigen Ohren waschen, daß dir hören und sehen vergeht!“

Dabei wollte er zur Türe hinein.

„Link, Link bleiben Sie da!“ rief ich ihm zu.

„Warum? Wozu? Glauben Sie, ich werde den Wirt ungestraft meine sowieso kleine Tasse noch zur Hälfte mit Kaffeesatz füllen lassen?“

„Ja da sehen Sie doch meine Tasse an. Es ist ebenso viel darin!“

Lachend hielt ich ihm meine Tasse hin, in welche er ganz verdutzt schaute.

„Nach türkischer Art erhalten Sie den Kaffee nicht anders als  $\frac{1}{3}$  mit Satz,“ erklärte ich ihm nun.

„Ach so - o - o -,“ sagte er gedehnt und setzte sich kopfschüttelnd wieder auf seinen Platz.

Jetzt begann für mich die schwierige Aufgabe, ihn von seinem abenteuerlichen Vorsatze, mitreisen zu wollen abzubringen.

„Ich freue mich wirklich sehr, Sie hier zu treffen, haben Sie ein gutes Hotel?“ leitete ich das Gespräch ein.

„Bin sehr zufrieden, wohne im Stambul - Hotel, machte auch heute Mittag schon eine nette Bekanntschaft. Der Herr ist zwar schon alt und hat seine Enkelin mit. Will sich einige Wochen hier aufhalten.“

„Privatier Weiß aus München ist ein sehr lieber Herr!“ entgegnete ich ruhig.

Link traute seinen Ohren nicht und blickte mich staunend an.

Mir kam ein erleuchtender Gedanke und ich fuhr daher fort:

„Sie brauchen über mein Wissen nicht so erstaunt zu sein; denn Herr Weiß ist mit mir angekommen und lud mich ein, ihn im Stambul - Hotel zu besuchen. Also hat er heute Mittag zum ersten Mal dort gespeist und Ihre Bekanntschaft gemacht.

„Lieber Freund,“ sagte ich eindringlicher, „wie wäre es, wenn Sie sich Herrn Weiß anschließen würden? Drei bis vier Tage bin ich noch da und werde mich Ihnen ganz widmen, damit Sie vieles kennen lernen.“

„Herr Weiß wird gewiß sehr erfreut sein und ich - nun ja - - frei herausgesagt nicht minder, da ich einer Aufgabe entgegen gehe, welche sehr viel Gefahren in sich birgt. Ich habe diese Pflicht erst heute übernommen und wußte vorher nichts davon.“

Bedenklich fingen seine Ohren an zu wackeln.

„Was? Hier bleiben?“ rief er, „sagen Sie kein Wort mehr davon wenn wir Freunde bleiben wollen,“

„Glauben Sie, ich sei nach Konstantinopel gekommen, um einen Münchner Privatmann kennen zu lernen?“

Ich bin nun einmal hier und reise mit, namentlich wenn Sie Gefahren entgegen gehen; denn das ist ja was ich suche!“

Seufzend ergab ich mich darein und erhob mich, entschlossen, ihm so bald als möglich irgend eine Schattenseite des Orients zu zeigen, damit er die Lust an der Weltreise verlöre; denn kam er ein Stück ins Innere mit, so war an Umkehr nicht mehr zu denken und ich befürchtete, die Reue über den Entschluß werde ihm bald kommen.

Der Wirt wurde für die zerschlagene Tasse reichlich entschädigt und ich begleitete Link in sein Hotel.

Mit einem Blick auf die elegante Kleidung bemerkte ich noch:

„Dieses Kostüm eignet sich natürlich nicht für die Reise, dafür müssen Sie ein praktischeres wählen. Ich werde Ihnen morgen hierzu behilflich sein.“

Das war doch durchaus nicht nach seinem Geschmack, trübselig schaute er die schönen seidenen Hosen an. Er gefiel sich selbst zu gut darin.

„Übrigens möchte ich Sie auch noch bitten, möglichst wenig mit Fremden zu sprechen, von unserer Reise aber gar nichts zu erwähnen.

Dieser Pflicht kann ich Sie gar nicht entbinden, wenn Sie sich an der Reise beteiligen wollen; denn, um Sie zu warnen, will ich Ihnen verraten, daß schon jetzt alle unsere Schritte beobachtet werden.“

Fast hätte Link einen Luftsprung gemacht.

„Was? Beobachtet? Das ist ja famos, geht es schon jetzt los? Dann werde ich Ihnen wohl bald beweisen können, daß ich den Muselmännern gewachsen bin.“

„Ich zweifle nicht daran, daß Sie den besten Willen haben. Wenn es Ihnen recht ist, so werde ich Sie morgen zu einem kleinen Spaziergange abholen.“

Mit diesen Worten drückte ich ihm die Hand und wollte mich verabschieden. Aber Link hielt mich fest und winkte mit den Augen über meine Schulter:

„Gehört diese schäbige Person auch zu den Spionen? Der Mensch hat uns die ganze Zeit schon im Auge!“

Schnell wandte ich mich um und erblickte an dem schrägüber liegenden Hause einen Mann ganz in die Ecke gedrückt, der sich eifrig mit seinen Sandalen beschäftigte. Plötzlich richtete er sich auf und ging eilenden Schrittes fort. Die Sekunde in welcher ich sein Gesicht sehen konnte, genügte mir indessen vollkommen, um den Gepäckträger zu erkennen und nun war ich ihm sofort auf den Fersen.

Als er sah, daß ich ihm folgte, ging er schneller und schneller, verfiel zuletzt in leichten Trab und nahm seinen Weg durch verschiedene Seitenstraßen, kreuz und quer um mich irre zu führen.

Damit hatte er sich jedoch verrechnet, so leicht war ich nicht abzuschütteln, ich kam im Gegenteil immer näher.

Endlich schlug er die Richtung zum goldenen Horn ein, sprang in einen Kahn und trieb den Führer zu höchster Eile an.

Ein Orangenverkäufer wollte mich durch Anbieten seiner Ware aufhalten, ich gab ihm einen unsanften Stoß und sprang in den zunächst liegenden Kahn, Kaikdschi einen Medschidieh zuwerfend.

Das wirkte Wunder und wir schossen pfeilschnell hinter dem Flüchtling her. Ich durfte die Distanz nicht größer werden lassen, da es schon dunkel geworden war.

Fast gleichzeitig langten wir auf der Seite in Galata an. Nur zehn Schritte trennten mich jetzt von ihm.

„Halt, Bursche!“ rief ich ihm zu „du entkommst mir nicht,“ und mit zwei Sätzen war ich an seiner Seite.

Er sprang zurück, wandte sich mir zu und ein Blick verzehrender Wut traf mich.

„Warte, Hund!“ knirschte er, riß ein Messer aus dem Gürtel und bog den Oberkörper zurück.

An dieser Bewegung, sowie an dieser Art, wie er das Messer gefaßt hielt, merkte ich sofort, daß er nicht stechen, sondern schleudern würde und warf mich schnell zur Seite.

Einen Augenblick später und das Messer hätte in meiner Brust gesessen; denn ich stand noch nicht wieder fest, so sauste es vorüber und verwundete mich leicht am linken Oberarm. Gleich nach dem Wurf hatte er seine Flucht wieder aufgenommen.

Jetzt mußte ich den Mann erst recht wieder haben und flog förmlich hinter ihm her, nachdem ich das Messer schnell aufgerafft. Nur flüchtig beobachtete ich, daß wir in abgelegene, verrufene Straßen Galatas einbogen. Jetzt ging es etwas bergan. Er verlangsamte seinen Lauf und deutlich hörte ich ihn keuchen. Plötzlich stieß er einen gellenden Pfiff aus. Ich hörte das Geräusch einer sich öffnenden Tür, er machte einige lange Sätze und verschwand in einem Hause.

Ich stürmte nach. Jetzt stand ich vor zwei nebeneinanderliegenden Türen.

Durch welche war er nun geflohen? Beide waren ziemlich gleich und mit Klopfen versehen. Es war keine Zeit zum langen Überlegen und wuchtig ließ ich den einen Klopfer niederfallen.

Hier mußte es gewesen sein.

Ein Mann fragte mich durch eine Klappe nach meinem Begehren und ich verlangte ungestüm Einlaß.

Er zögerte. Ich aber fing in meiner Erregung die Türe mit Händen und Füßen an zu bearbeiten.

Alles half nichts und als die Nachbarschaft schon aufmerksam wurde, mußte ich mich zurückziehen.

Länger zu warten und zu beobachten hatte keinen Zweck; denn mir war bekannt, daß man auf den platten Dächern leicht von einem Hause zum andern gelangte und so konnte ich überzeugt sein, daß der Verfolgte schon jetzt nicht mehr im Hause war. Ebenso zweifellos war es, daß sämtliche Bewohner desselben alles ableugnen würden.

So begnügte ich mich, mir den Ort genau zu merken und kehrte nach Hause zurück, um Achmed von dem Vorgange in Kenntnis zu setzen.

Jetzt erst fühlte ich das Brennen der Wunde, welche das Messer gerissen hatte und bemerkte, daß Blut noch am Arme herunter rann.

Deshalb vermied ich die belebten Straßen und kam auch unbeachtet nach Achmeds Hause.

Derselbe hatte mich erwartet und erschrak nicht gering über mein Aussehen. Ich beruhigte ihn jedoch, erzählte von Link und er war gerne bereit, den Wiener mitzunehmen; denn wir zweifelten nicht, daß er bald die Lust verlieren und nach seiner Kaiserstadt zurückreisen würde.

Achmed verband mich sorgfältig, ließ die Speisen auf mein Zimmer bringen und wie in früheren Tagen waren wir wieder einmal ganz für uns.

Nun möchte ich gerne deinen Vorschlag hören begann er, „was du jetzt für gut findest zu tun. Ich bin zu einem festen Entschluß noch nicht gekommen, möchte aber auch sofort aufbrechen.“

Ich hatte schon nachmittags oft daran gedacht und erwiderte:

„Wenn ich dir raten soll, so lasse den ganzen Warentransport nach Damaskus sein, wir verlieren dadurch nur Zeit; denn da ich nun gesehen habe, wie du und alle, die hier verkehren, beobachtet werden, so ist es das beste, wir reisen so bald als möglich direkt nach Smyrna, um von da aus die Spuren zu verfolgen.“

Natürlich dürfen wir keine große Begleitung mitnehmen.

Nachdenklich stützte Achmed den Kopf in die Hand.

Nach kurzer Überlegung schon hatte er sich entschlossen.

„Du hast recht, reisen wir ab. So bald als möglich. Morgen noch habe ich Verschiedenes zu ordnen, da man nicht weiß, wie lange die Reise dauert. Den andern Tag können wir mit dem Schiffe abfahren.“

„Meine Papiere“ - - -

„Werde ich morgen besorgen,“ fiel Achmed ein, „überlasse dich nur noch deinem Wiener Bekannten. Aber sieh dich ja recht vor. Nach dem heutigen Ereignisse könnte dir leicht etwas zustoßen.“

„Hab‘ keine Furcht, Achmed! Ich werde mich meiner Haut schon zu wehren wissen.“

Achmed verließ mich, nachdem er mir angenehme Ruhe gewünscht. Ich aber sann und grübelte noch lange darüber nach, auf welche Weise wir am schnellsten zum Ziele gelangen könnten.

Am nächsten Morgen war ich schon frühzeitig auf den Beinen, damit ich Link nicht zu lange warten lassen brauchte und ging nach dem Frühstück in das Stambul-Hotel.

Link machte förmlich einen Luftsprung vor Freude, als er hörte, daß die Reise schon den nächsten Tag beginne.

Vor allem führte ich Link jetzt zu Achmed, um ihn mit demselben bekannt zu machen. Achmed erbat sich sofort, auch für Link den Paß ausstellen zu lassen und so hatten wir den Tag über nichts zu besorgen, außer einigen Kleidern für Link.

Wir wanderten zu der Schweizer Bierhalle, um uns durch ein Glas Münchner Bier zu erquicken.

Bald brachen mir jedoch wieder auf und sahen uns das Panoptikum an, wo Link staunend vor den

malerischen wilden Trachten der Janitscharen stehen blieb.

„Den möchte ich nicht gerne unter die Hände geraten“, bemerkte er, sich schüttelnd.

„Wir kommen jedenfalls auf unserer Reise in Gegenden, wo die Bewohner noch mehr zu fürchten sind, als seiner Zeit die Janitscharen“, entgegnete ich ihm, „haben Sie Furcht?“

„Nicht im geringsten,“ beeilte er sich zu erwidern, warf noch einen scheuen Blick nach den Wachsfiguren und zog mich hinaus.

Auf der Straße hörte er nicht auf, zu fragen.

Einmal war es eine vorübergehende verschleierte Mohammedanerin, welche seine Aufmerksamkeit erregte, ein andermal ein Kurde, dann wieder ein Fleischverkäufer aber auch ein Trupp Esel, welche mit Ziegelsteinen beladen waren und unbarmherzig mit Stöcken auf die bereits blutenden Schenkel geschlagen wurden.

Auch war er erzürnt darüber, daß am Bahnhofsgebäude die eine der Uhren europäische, die andere türkische Zeit anzeigte, was eine Differenz von zirka fünf Stunden 20 Minuten ausmachte; denn mittags 2 Uhr europäische Zeit ist ziemlich  $\frac{1}{2}$ 8 Uhr türkische Zeit.

Den meisten Spaß machten ihm die Hunde, welche ich in dem vorhergehenden Buche schon erwähnte.

Wir gingen nach dem Bazar und verbrachten so den ganzen Vormittag. Link lud mich ein, das Mittagessen mit ihm zu teilen, was ich dankend annahm, da mir dadurch Gelegenheit geboten wurde, mich von Herrn Weiß und seiner Enkelin verabschieden zu können.

Der alte Herr war ganz entzückt von dem Gesehenen.

„Wir bleiben noch 3 - 4 Tage hier und fahren dann nach Smyrna, um auch diese Stadt kennen zu lernen,“ sagte er ganz begeistert.

„Wir wollen - - - -

Link wollte gerade sagen, daß wir auch dahinfahren, aber zu rechter Zeit konnte ein gelinder Stoß von mir in die Seite davon abhalten; denn ich hatte ihn gebeten, niemand etwas davon zu sagen.

- - - - noch verschiedene Sehenswürdigkeiten hier anzusehen,“ vollendete er dann geschickt den Satz und ich gab eine kleine Schilderung von Smyrna, hob auch hervor, man solle bei der Einfahrt in den Hafen die Küstenbefestigungen beobachten. Wir trennten uns bald und ich ging mit Link noch einige Stunden durch die Stadt.

Als wir vor dem vom Kaiser Wilhelm II. gestifteten, einem Kiosk gleichenden Brunnen standen, trat auf der anderen Seite ein Türke heran, griff nach einem der hängenden, metallenen Becher, füllte denselben und führte ihn zum Munde. Er trank aber nicht, sondern beobachtete uns unausgesetzt.

Nach kurzer Zeit setzte er den Becher wieder ab, goß das Wasser aus und füllte ihn von neuem. Das machte mich aufmerksam und ich ging, scheinbar die am Brunnen angebrachten Monogramme des Spenders, welche mit denen des Sultans abwechseln, bewundernd um den Bau herum. Der Türke schritt, als ich ihm näher kam, langsam und zögernd davon.

Er trug vorn am Kragen seines Rockes das Zeichen des Eisenbahnbeamten und machte sonst den Eindruck eines harmlosen Spaziergängers. Ich brauchte mich also nicht weiter um ihn zu kümmern, hatte auch heute noch nicht bemerkt, daß uns jemand folgte.

Wir schritten die Straße hinab dem Bahnhof zu, in dessen Nähe ich einen Geldwechsler wußte, bei welchem Link einige Noten umwechseln wollte.

Plötzlich ergriff mich letzterer am Arm.

„Ah, da hätte ich bald vergessen, daß ich gestern noch Besuch erhielt.“

„Besuch? Gestern Abend? Wo?, fragte ich ziemlich gedankenlos; denn mein Vorhaben mit Achmed beschäftigte mich im Geiste immerfort.

„Ja, Besuch! Gestern im Hotel. Eigentlich ging es nicht mich, sondern Sie an, entgegnete er, aber ich sollte gar nicht davon sprechen!“

Erstaunt und interessiert blickte ich auf.

„Wie, mich angehen? Freund Link machen Sie keine schlechten Witze!“

„Sind keine Witze, bin ganz vernünftig. Habe mich auch ganz famos unterhalten. Es war übrigens ein Freund von Ihnen, welcher Sie noch kurz vor Ihrer Abreise überraschen will.“

Blitzartig kam mir jetzt der Gedanke, daß man bei Link unsere Abreise zu erfahren suchte.

„Was wollte denn dieser edle Freund wissen? Sprach er deutsch oder haben Sie in einer Nacht türkisch gelernt?“ frug ich in größter Ruhe, obschon mir der Ärger in allen Gliedern zuckte.

„Sprach ganz vortrefflich deutsch, habe mich köstlich amüsiert und tüchtig mit ihm gezecht.“



Ein vorüberziehender Fleischverkäufer erregte Links Aufmerksamkeit

Da haben Sie also auf meine Warnung nicht gehört? Sind wohl gar noch einmal ausgegangen?“

„Ausgegangen? Nein. War nur in meinem Zimmer.“

„Ich hatte Sie aber doch gebeten, sich betreffs unserer Reise mit niemanden einzulassen.“

„Das war doch etwas ganz anderes. Ein Freund von Ihnen!“

Was wollte er denn eigentlich?“ frug ich ungeduldiger.

„Das bleibt vorläufig mein Geheimnis,“ entgegnete er überlegen lächelnd.

Ich wußte dann sofort den ganzen Zusammenhang und war froh, daß Link noch nichts näheres wußte, nicht einmal das Ziel unserer Reise. Von Elisabeth hatte ich gar nicht gesprochen. Aber ein Vorwurf konnte Link nicht schaden; denn wenn er sich uns anschließen wollte, mußte er sich unbedingt fügen. Wenn er auch jetzt noch

keinen Schaden angerichtet hatte, so konnte es später doch durch seine Geschwätzigkeit und Vertrauensseligkeit sich und uns in Gefahr bringen.

Deshalb sagte ich in ärgerlichem Tone:

„Sehen Sie, Link, an eine Mitreise Ihrerseits ist nicht zu denken. Kaum einen Tag hier, lassen Sie sich trotz meiner Mahnung auf die leichteste Weise übertölpeln, wodurch Sie Achmed und mich schwer schädigen.“

Verwundert schaute er mich an; dann rötete sich sein Gesicht, der Schnurrbart sträubte sich und erregt rief er: „Was? Übertölpeln? Herr, wollen sie mich beleidigen?“

Davon ist keine Rede, hier gelten andere Gesetze und können nicht immer die gesellschaftlichen Vorschriften in Frage kommen.

In einem Lande, wo man für die persönliche Sicherheit selbst besorgt sein muß, hört die übertriebene Rücksicht auf, welche man in den Salons gewöhnt ist und die ja im Grunde fast immer nur ein bodenloses Lügengewebe und Schauspielerei ist und bleibt.“

Ich war nun wirklich in Zorn gekommen.

„Soll ich Ihnen das ganze Geheimnis enthüllen? Der angebliche Freund wollte nur wissen, wohin wir reisen und was wir unternehmen.

Dies würden Sie ihm anstandslos gesagt haben, wenn ich Ihnen davon gesprochen hätte,“

„W . . . . . a . . . . . a . . . . . s? Das wäre . . . . . das wäre . . . . . gar . . . . . kein . . . . . kein . . . . .

„Gar kein Freund gewesen,“ vollendete ich seinen angefangenen Satz, sondern der Abgesandte eines ganz gewöhnlichen Spitzbuben, welcher eine Schurkerei vorhat.

Wir dürfen Sie also nicht mitnehmen; denn es könnte geschehen, daß uns eines Nachts wegen Ihrer Unvorsichtigkeit oder Nichtbefolgung unserer Warnungen

allen die Köpfe abgeschnitten würden:“

Ihm schien bei diesen Worten ganz schwül zu werden. Er faßte unwillkürlich nach seinem Halse, als wollte er sich überzeugen, daß der Kopf noch fest sitze und ging stumm neben mir her, nur dann und wann einen scheuen Seitenblick nach mir werfend.

Es tat mir leid, daß ich so scharf sprechen mußte, aber dieses Vorgehen war unbedingt nötig, damit er sich fernerhin ganz unseren Weisungen fügte.

Wollte er dies nicht, so war es besser, ich ließ ihn zurück.

Während dieser Unterredung versäumte ich nicht, die Umgebung stets im Auge zu behalten, um zu entdecken, ob uns auch heute jemand beobachte.

Und wirklich in gemessener Entfernung schlenderte der Türke, welcher am Brunnen war, hinter uns her.

Um Gewißheit zu erhalten, ob er uns wirklich folge, trat ich kurz entschlossen in das nächste Kaffeehaus.

„Wollen wir nicht für mich Kleider kaufen?“ frug Link beim Eintritt.

„Wir benötigen keine!“ entgegnete ich.

„Aber gestern sprachen wir doch davon?“

„Gewiß, aber Sie reisen ja nicht mit uns!“

„Das ist nicht Ihr Ernst!“

„O doch!“

Jetzt reichte er mir die Hand über den Tisch.

„Hier meine Hand, ich werde mich nicht wieder betrügen lassen und mich streng an Ihre Weisungen halten:“

Ich schlug gern ein; denn ich hatte ihn ja doch nur schrecken wollen.

„Ja, lieber Link hier müssen Sie vieles ablegen, was in manchen Ländern unentbehrlich scheint. Und das

wird noch besser, wenn wir ins Innere kommen, wo das Faustrecht gilt.

Das Letztere hat auch sein Gutes. Können Sie doch jedem Gauner, der Ihnen begegnet, die Maske vom Gesicht reißen und ihm die volle Wahrheit sagen, ohne befürchten zu müssen, daß er hingeht, Sie deshalb anklagt, und vielleicht trotz seiner Schlechtigkeit noch Recht behält, nur weil er verstand, das Gesetz zu umgehen.

Und wer letzteres versteht, sollte der nicht unter den Gaunern den ersten Platz einnehmen und am härtesten bestraft werden?

Ich habe mit angesehen, wie ein Mann durch seine raffinierten Handlungen Hunderte von Familien in grenzenloses Elend stürzte, der in aller Auge als Betrüger galt, dessen ganzes Denken und Trachten nur darauf gerichtet war, seine Mitmenschen zu übervorteilen und zu schädigen und der doch ein ganz behagliches, ungestörtes Leben führte, auch nicht wenig auf seine Schlaueit eingebildet war und sich bei jeder Gelegenheit damit brüstete.

Gehen Sie mit zu den stolzen freien Arabern, den gefürchteten Kurden, oder zu jedem anderen Volksstamme, welcher noch nicht von der Kultur beleckt ist, da werden Sie sehen, daß Menschen, wie der oben beschriebene, dort bald den gerechten Lohn erhalten würden.

Streifen Sie den Salonhelden ab und werden Sie Mensch. Lassen Sie alle höfliche, falsche Rücksicht und seien Sie offen und gerecht. -

Doch wir wollen auch etwas genießen; der Wirt sieht schon lange nach uns.“

„Lassen Sie mich bestellen,“ bat Link, „ich habe aus einem Buche fast die ganze Nacht türkisch gelernt.“

Stolz richtete er sich auf und rief mit weithin schallender Stimme:

„Kaikdschi!“ Erstaunt sahen sich die zunächst Sitzenden um, ich aber raunte ihm zu:

„Kawehdschi heißt es, Keikdschi ist ja ein Barkenführer!“

Sofort war sein Stolz vernichtet und er flüsterte.

„Reden Sie weiter, hole der T . . . . die ganze türkische Sprache!“

Nachdem wir bei dem von mir bestellten Kaffee eine halbe Stunde gegessen hatten, hielt ich es an der Zeit, zu gehen. Wir hatten aber noch keine fünfzig Schritte getan, so sah ich auch schon den Bahnbeamten wieder auftauchen und hinter uns herkommen.

Ich trat an ein Schaufenster und ließ ihn vorüber, ging dann zurück und bog in eine wenig belebte Seitengasse ein. Kam er uns auch hier wieder nach, so hatte ich Veranlassung ihn anzusprechen.

Ich mäßigte meine Schritte, damit er Zeit gewinnen konnte; denn ausweichen wollte ich ihm nicht, sondern suchte Gewißheit.

Lange brauchte ich nicht zu warten, da kam der Betreffende um die Ecke herum. Zeitweise blieb ich nun mit Link stehen, als ob wir in eifrigem Gespräche begriffen wären und so mußte der Türke, wenn sein Benehmen nicht auffallen sollte, immer näher kommen. Endlich drehte ich mich um und trat hart an ihn heran.

Erschrocken prallte er zurück. Das hatte er nicht vermutet.

„Warum folgst du uns?“ herrschte ich ihn an.

Der Mensch schien zirka 30 Jahre zu sein. Er hatte sich schnell wieder gesammelt und blickte mir trotzig ins Gesicht.

„Allah hüte deinen Verstand! Ich folge dir nicht. Der Weg ist für alle gemacht,“ entgegnete er.

Ich sah ihm fest in das Auge und spielte unauffällig mit dem Griffe des Dolches.

Er wich zurück, ich aber trat wieder an ihn heran und sagte in bestimmten Tone:

„Lüge nicht ! Ich kenne dich und deinen Herrn und will dir das eine sagen! Wenn du uns ferner folgst, so siehst du und dein Herr morgen die Sonne nicht mehr untergehen.“

Er hatte seine sichere Haltung verloren und war blaß geworden.

Ich aber wandte mich kurz um und ging weiter, während der Türke in eine andere Straße einbog.

„Ich muß Ihnen sagen,“ begann Link im Weitergehen, „daß mich Ihr angeblicher Freund gestern Abend noch für heute Abend eingeladen hat. Ich sollte natürlich niemand etwas davon sagen und ihn heute bei dem Militärposten an der Brücke in Galata erwarten. Er will mich in einen Harem führen. Natürlich gehe ich nicht hin.“

„Das ist ja hochinteressant,“ fiel ich schnell ein; denn mir kam ein guter Gedanke. „Es kann mir ja nichts willkommener sein. Natürlich müssen Sie gehen.“

„Ich gehen? Ja, ich begreife aber doch nicht - - - .“

„Sie werden sofort begreifen ,lieber Link. Pünktlich müssen Sie den Menschen erwarten. Ich werde von ferne beobachten und Ihnen folgen. Aber seien Sie vorsichtig und nehmen Sie eine Waffe mit. Vielleicht kommen wir da auf eine Spur. Er wird Sie ausfragen, wann ich reise und sagen Sie ihm, daß wir in fünf Tagen nach Konia reisen, von dort nach Damaskus. So können wir hoffentlich morgen unbeachtet fort. Also abgemacht?“

„Abgemacht,“ rief Link, „eine Stunde bleibt mir noch Zeit.“

„Da können Sie sich mit einem Revolver versehen. Ich führe sie zum Hotel und dann trennen wir uns. Seien Sie unbesorgt, ich bin zu rechter Zeit auf meinem Posten.“

Nachdem ich Link ins Hotel begleitet hatte, benützte ich auf meinem Wege nach Galata nicht die Brücke, sondern ließ mich in einem Boot übersetzen und schlug einen weiten Bogen ein, um nach dem bezeichneten Zusammenkunftsorte zu kommen.

Zu entfernt durfte ich mich nicht stellen, da es bereits dunkel wurde. Ich fand einen geeigneten Ort und war ziemlich sicher, daß mir niemand folgte und auch mein Versteck nicht leicht bemerkt würde.

Nach Verlauf einer Viertelstunde sah ich Link langsam über die Brücke kommen und direkt beim Wachposten halt machen.

Schon nach wenigen Minuten löste sich aus dem Schatten der gegenüberliegenden Häuser eine lange Gestalt, welche auf Link zutrat.

Es mußte der Mensch sein, welcher Link im Hotel aufgesucht hatte; denn letzterer bot ihm sofort die Hand.

Dann gingen sie langsam nach Pera hinauf, in eifrigem Gespräche begriffen.

Sobald ich konnte folgte ich ihnen. Doch jetzt bogen sie rechts nach Galata hinunter. Ich wurde unruhig und besorgt um Link; denn die Richtung führte zu einem verrufenen Teile der Stadt.

Aber halt! Das war ja dieselbe Straße, in welcher ich gestern Abend den Gepäckträger verfolgte, in der wir uns jetzt befanden. Vorsichtig drückte ich mich im Schatten der Häuser entlang, um etwas näher zu kommen. Jetzt hörte ich den Klopfer einer Tür. Und wirklich! Es war das selbe Haus, wo ich gestern vergeblich Einlaß verlangte.

Ich war ziemlich nahe und hörte deutlich das Wort: „Manda.“

Diese Stimme mußte ich schon gehört haben.

Aber wo? „Manda“ scheint ein Lösungswort zu sein, es heißt „Büffel.“

Wo hatte ich nur diese Stimme schon gehört. Es war

geöffnet worden und die beiden im Hause verschwunden.

Da schallte im Hause ein kurzes, hartes Lachen. Ich fuhr in die Höhe.

Jetzt wußte ich, wo ich diese Stimme schon gehört, wer der Fremde war, der mich am Bahnhof mit seinem hönischen Lachen begrüßt und mir ein unfreiwilliges Bad im Bosphorus bereitet hatte.

Dieser Mensch sprach also auch deutsch. Jedenfalls war er ein Bosnier oder Armenier.

Jetzt war keine Zeit zu verlieren, sondern es galt zu handeln, wenn Link nicht in Gefahr kommen sollte; denn hier konnte man sehr leicht einen Menschen verschwinden lassen, ohne Unannehmlichkeiten davon zu haben.

Entschlossen trat ich zur Türe, und lies leise den Klopfer fallen.

Eine Klappe öffnete sich. Mein Gesicht hielt ich ganz im Schatten, so daß es der Lichtschein, welcher jetzt durch die Öffnung drang, nicht treffen konnte.

Hastig flüsterte ich: „Manda“ und fügte hinzu:

„Eile ich werde verfolgt.“

„Allah, komme schnell herein!“

Die Türe wurde halb geöffnet und ich trat eilig in den spärlich erleuchteten Vorraum. Während der Mann schnell den Riegel vorschob, flüsterte er:

„Ist dir dieser verdammte Deutsche wieder auf den Fersen? Samy ist soeben auch gekommen.“

Also Samy hieß mein unbekannter Feind.

Ich hatte genau beobachtet, wie er die Türe verschloß und während dem meinen Revolver aus dem Gürtel gezogen.

Als er keine Antwort erhielt, schaute er sich fragend um. Der Schreck lähmte ihm bei meinem Anblicke die Zunge; denn er starrte mich entsetzt mit offenem Munde

an.

„Keinen Laut,“ flüsterte ich, ihm die Waffe entgegenhaltend, „oder du bist verloren.“

Ich erkannte in ihm den Menschen, welcher uns heute in der Kleidung eines Bahnbeamten gefolgt war.

Seine rechte Hand glitt langsam in die Höhe. Ich bemerkte es und rief halblaut:

„Hand herunter!“

Aber schon hatte er einen Dolch in der selben und wollte nach mir stoßen.

Ich ließ meinen Revolver fallen, dieser war mittelst eines Riemen am Handgelenk befestigt, wehrte mit der linken Hand den bewaffneten Arm ab, denn schießen durfte ich jetzt noch nicht und umspannte mit kräftigem Drucke der Rechten den Hals des Gegners.

Schon der Stoß, den ich beim scharfen Zufassen gegen den Hals führte, übte eine lähmende Wirkung aus. Die Verteidigung wurde schwächer, ein gurgelndes Röcheln und der Körper sank zusammen.

Ratlos sah ich mich jetzt um ; denn mir fehlten die Stricke zum Binden, während der Bursche doch bald wieder zur Besinnung kommen mußte.

Endlich sah ich in einer Ecke unter alten, schmutzigen Tüchern auch einige Striche, welche jedoch eher die Bezeichnungen Schiffstau verdienen, so stark waren dieselben. Doch in der Not mußten sie gehen und ich schnürte damit so geräuschlos wie möglich die Arme des am Boden Liegenden, sowie die Beine desselben, steckte ihm auch einen Knebel in den Mund.

Dadurch kam er zur Besinnung und sah mich wütend an.

Jetzt galt es Link zu finden. Vorsichtig lauschte ich an der ersten Türe. Kosendes Flüstern drang an mein Ohr. Hier war es nicht. Leise drehte ich den Schlüssel, damit niemand heraus konnte.

An der zweiten Türe war nichts zu hören. Geräuschlos öffnete ich und trat ein. Das Zimmer war dunkel. Aber von einer Nebentür drang Licht durch die Spalten.

Auch Stimmen wurden laut und ich unterschied deutlich diejenige Links. Er schien erregt und zornig.

Soeben hörte ich Samy sagen: „Sie müssen auf alle Fälle auf den Scherz eingehen, bleiben Sie diese Nacht hier und morgen senden wir ein paar Zeilen von Ihnen an Ihren Freund, damit derselbe an den betreffenden Ort kommt. Dort will ich ihn begrüßen, und ich kann Ihnen versichern, er wird sich **recht sehr freuen**, mich wieder zu sehen.“

„Solange ich nicht weiß, was Sie beabsichtigen, schreibe ich nichts. Warum diese Heimlichkeiten?“ entgegnete Link. „Auf keinen Fall aber bleibe ich diese Nacht hier! Wer will mich dazu zwingen?“

„Ich werde Sie zwingen müssen,“ entgegnete der andere jetzt scharf und ich hörte, wie er sich erhob. „Sie sind in meiner Hand,“

„Doch nicht ganz!“ sagte ich trocken, indem ich schnell mit erhobenem Revolver in das Zimmer trat.

Es war ein großer Raum, an dessen Wänden sich ringsherum schwellende Diwans hingen, auf denen vier Mädchen ruhten.

Eine derselben rauchte Zigaretten, die anderen drei tranken Mokka.

Link aber und Samy standen aufrecht inmitten des Zimmers.

Bei meinem Eintritte kreischten die Mädchen laut auf und flüchteten in eine Ecke.

Samy aber stand wie erstarrt und stierte mich an, als sähe er einen Geist.

Link dagegen zog ruhig seinen Revolver aus der Tasche und nickte mir vergnügt zu.

Ich hatte wirklich meine Freude an seinem ruhigen, mutigen Verhalten.

„Rühre dich nicht, Samy, laß deine Waffen stecken, die kleinste Bewegung ist dein Tod,“ rief ich drohend und trat an ihn heran, „hoffe nicht, daß ich Dich schonen würde, nachdem ich gehört, daß du mir wieder eine Falle legen wolltest.“

Kein Wort kam von seinen Lippen, nur tückische, verschlagene Blicke warf er mir zu.

„Arme hoch!“ herrschte ich ihn an, die Waffe dabei immer drohend auf ihn gerichtet.

Er regte sich nicht.

„Ich zähle bis drei,“ sagte ich nachdrücklich, „eins - . . ., zwei . . . .“

Noch ehe ich drei zählte, waren seine Arme hoch.

„Nehmen Sie ihm seine Waffen ab, Link,“ wandte ich mich an diesen, „ich werde ihn in Schach halten.“

Ich trat zwei Schritte zurück. Link näherte sich Samy. Von der Schußwaffe hätte ich nur im äußersten Falle Gebrauch gemacht; denn es wäre ja dadurch alles alarmiert worden. Deshalb war ich froh, daß Samy keinen Widerstand leistete.

Aber jetzt geschah etwas, was ich nicht erwartet hatte.

Mit erstaunlicher Gewandtheit versetzte Samy plötzlich dem Link einen Stoß vor die Brust, daß dieser zurücktaumelte und warf sich mit gewaltigen Sätzen, einem Raubtiere gleich, auf mich, jedenfalls um mich niederzuwerfen und die Türe zu gewinnen.

Ich schnellte jedoch einige Schritte zurück und versetzte ihm einen derartigen Hieb unter das Kinn, daß er bis in die Mitte des Zimmers zurückflog.

Link wurde von den vier Mädchen gehalten, welche sich bei Beginn des Ringens auf ihn geworfen hatten und Samy raffte schnell den zu Boden gefallenen Revolver

desselben auf.

Jetzt mußte ich der Sache ein gewaltiges Ende machen.

Ehe Samy die Sicherung der Waffe ziehen konnte, war ich wieder bei ihm.

Ich hatte jetzt meinen Gummischläger erfaßt, welcher mir die liebste Waffe im Nahkampf war.

Gedankenschnell sauste der Schläger durch die Luft.

Ein Schrei - - - polternd fiel der Revolver zu Boden - - - der erhobene Arm sank kraftlos herab, kurz vor dem Handgelenk gebrochen.

Mit blutunterlaufenem Blicke stierte mich Samy an. Schon wollte er mit der Linken nach einer anderen Waffe greifen, da traf ihn ein zweiter Hieb der in geübter Hand so gefährlichen Waffe auf den Kopf. Ein dumpfer Laut nur war hörbar, ein leises Ächzen folgte und Samy brach besinnungslos zusammen.

Der ganze Vorgang hatte kaum drei Minuten gewährt.

Bestürzt schauten die Mädchen nach mir, als ich zu ihnen trat und mit zorniger Gebärde nach der anderen Ecke des Zimmers deutete.

Sie hatten schon nach meinem ersten Schlage, welcher den Arm Samys zerbrach, von Link abgelassen und zogen sich nun eingeschüchtert zurück.

Der arme Link war übel zugerichtet. Das ganze Gesicht von den scharfen Nägeln der Mägären zerkratzt, die schöne türkische Jacke zerrissen, bebend vor Wut, stand er vor mir und wollte sich nun auf die Weiber stürzen.

Ich hielt ihn zurück.

„Wir wollen erst diesen versorgen,“ sagte ich, nach Samy deutend und zu den Mädchen gewandt, fuhr ich fort:

„Habt ihr Stricke im Hause?“

Da keine Antwort erfolgte, ergriff ich die mir am nächsten stehende am Handgelenk, preßte dasselbe fest zusammen, so daß sie vor Schmerz aufschrie und auf die Knie sank und rief:

„Willst du mir jetzt zeigen, wo es hier Stricke zum Binden gibt? Ich schlage dich sofort nieder wie Samy, wenn du keine Antwort gibst!“

„Wir haben hier im Zimmer solche, o Effendi,“ entgegnete sie endlich weinend, „ich will sie dir geben nur lasse mir meinen Arm frei, du zermalmst ihn ja.“

Sie stand auf, sobald ich sie frei gab und ging nach einem der Polster, dessen Decke sich abheben ließ. Hier befanden sich Dolche, Stricke, auch Pistolen in wirrem Durcheinander.

Wir banden nun Samys Hände und Füße, gaben auch ihm einen Knebel und ich forderte dann Link auf, den Körper mit anzufassen.

Wir trugen den selben hinaus, verschlossen sorgfältig die Türe, nachdem ich den Mädchen versichert hatte, daß ich Wache halten und beim geringsten Laute die Betreffende streng bestrafen würde.

Dicht neben den von mir Gefesselten legten wir auch Samy nieder.

Link war nicht wenig erstaunt, als er sah, daß ich schon vorher einen überwältigt hatte.

„Bleiben Sie jetzt hier,“ bat ich ihn, lassen Sie niemanden weder aus noch ein. Ich werde schnell einen Wagen holen, um beide fortzuschaffen. Wenn ich dreimal klopfe, öffnen Sie mir.“

Es bedurfte keiner zwanzig Minuten, als ich schon bei Achmed war und ihn mit kurzen Worten unterrichtete.

Mit dem Wagen waren wir schnell zurück. Link atmete erleichtert auf, als er mich einließ, ihm war in

dieser Situation etwas schwül geworden.

Wir hatten unsere beiden Gefangenen schnell in den Wagen gehoben.

Ich bat Achmed noch, ihnen die Augen zu verbinden, mit dem Wagen bis zur nächsten Straße zu fahren und dort auf mich zu warten, ich würde sofort nachkommen. Denn ich mußte doch die Türen wieder aufschließen, damit die Mädchen heraus konnten.

Dieselben saßen bei meinem Eintritt noch ängstlich auf ihrem Platze und ich überzeugte mich mit wenigen Worten, daß sie weder wußten, wer wir waren, noch um was es sich handelte.

Jetzt, da sie sich sicher von der Rache Samys wähnten, verwünschten sie denselben und konnten nicht genug schlechtes von ihm sprechen. Das war mir ja gerade lieb; ich beruhigte sie nun und gab zu verstehen, daß derselbe seine Strafe erhalten würde.

Sie blieben in dem Glauben, Samy sei der Polizei überliefert.

So war ich auch ihres Schweigens sicher. Die Schurken selbst würden nach ihrer Freilassung auf keinen Fall etwas sagen. Ich frohlockte. Die Mädchen machten nun Annäherungsversuche und wollten zärtlich werden, ich aber wies sie trotz ihrer schmachtenden Blicke barsch zurück.

Schon wollte ich gehen, da hörte ich den Klopfen an der Haustüre.

„Mein Freund kommt wieder,“ sagte ich zu dem Mädchen, welches sich als Oberste des Kleeblattes ausgegeben hatte.

Schnell war ich an der Türe und öffnete die Klappe. „Manda,“ flüsterte der Wartende und ich erkannte in ihm - - - meinen Gepäckträger.

Den hatten wir ganz vergessen! Das hätte ja schön werden können, wenn er später gekommen wäre.

Die Mädchen konnten auf seine Fragen meine Person beschreiben, er fand unsere Spur und mein Plan war vernichtet.

Oder wenn er früher kam, als Link allein war? Dies konnte man gar nicht ausdenken.

Doch jetzt sollte er mir nicht entgehen.

Ich öffnete.

Beim hereintreten konnte er mich nicht gleich sehen und knurrte:

„Habe diesen Deutschen, diesen Giaur, nirgends gesehen. Hätte ihn so gerne still gemacht. Allah möge mir hierzu Gelegenheit geben.“

„Die hast du schon, greife nur zu,“ sagte ich vortretend. Die Türe hatte ich schon während seinen Worten sorgfältig geschlossen.

Erstaunt fuhr er herum.

Das war ein gefährlicher Gegner, denn er verlor seine Geistesgegenwart auch in diesem Augenblicke nicht.

Lautlos, mit katzenartiger Gewandtheit, suchte er mich zu unterlaufen, um mir den Dolch von unten in den Leib zu stoßen.

Ich sprang zur Seite, ein dumpfer Schlag, - - - und auch dieser Bursche lag regungslos zu meinen Füßen, mein Schläger hatte seine Schuldigkeit getan.

„Wir müssen noch ein paar Stricke haben, damit uns Samy nicht davonläuft,“ versuchte ich zu scherzen, als ich bei den Mädchen eintrat.

Bereitwillig wurden mir dieselben ausgehändigt. Ich schloß nochmals beim Fortgehen die Türe zu, band und knebelte den Gepäckträger und suchte eilig den Wagen auf, welcher meiner wartete. Ich bedeutete dem Kutscher, nochmals umzukehren.

Wie erstaunte Achmed, als ich ihm mitteilte, daß ich auch das dritte Vögelchen gefangen habe. Auch jetzt

störte uns nichts beim Einladen desselben. Ich verabschiedete mich bei den Bewohnerinnen, öffnete auch die erste, bei meinem Kommen von mir verschlossene Türe und setzte mich zu meinen Freunden.

In scharfem Trabe fuhren wir nunmehr zu einem früheren Hausmeister Achmeds, welcher vor der Stadt in einem kleinen Häuschen wohnte und von ihm Pension bezog.

Dort verbanden wir auch dem Gepäckträger die Augen, trotzdem es bei diesem und Samy nicht nötig gewesen wäre, da beide noch besinnungslos waren.

„Überdies,“ fügte ich lächelnd hinzu, „müsste ich ganz andere Stellen des Körpers wählen, um den Tod herbei zu führen. Glaube mir, ich habe damit zwar schon viele betäubt, aber noch keinen getötet.“

Wir legten den Gepäckträger, der einen ungemein schweren Körper hatte, von den beiden anderen getrennt in ein kleines Zimmer.

Ich durchsuchte die Kleider der Gefesselten, fand aber nur bei Samy einige Briefe.

Diese genau nachsehend, bemerkte ich einen aus Smyrna abgestempelten Brief, welcher erst am vorhergehenden Tage angekommen war. Diesem lag ein Zettel bei, auf dem nur wenige Worte standen, welche aber genügten, mich in nicht geringe Aufregung zu versetzen.

Sie lauteten übersetzt ungefähr wie folgt:

Die Deutsche ist gesund, aber widerspenstig. Dabei tapfer wie ein Löwe, klug wie die Schlange und hat Nägel wie die Krallen des Panthers. Niemand darf ihr nahen. Allah gebe, daß mich Hussein bald von ihr befreit.

Serkis.

Dies war ja mehr als wir zu hoffen wagten; denn es stand für uns fest, daß es sich hier um Elisabeth handeln mußte. Da hatten wir ja einen prächtigen Fund gemacht

und unsere Mühe war nicht umsonst.

Erst war meine Absicht nur gewesen, die betreffenden durch Link glauben zu machen, wir blieben noch vier Tage in Konstantinopel, damit ihre Wachsamkeit am Tage unserer Abreise nicht so scharf sei. Deshalb gab ich Link den Rat, zu dem Stelldichein zu gehen. Um ihn hierbei nicht in Gefahr kommen zu lassen, beobachtete ich ihn und entdeckte meinen unbekanntes Feind, dem ich dann folgte.

Glücklicherweise kamen alle drei in meine Hände und ich hatte nun die Absicht, sie bis einen Tag nach unserer Abreise zurückhalten zu lassen und nun kamen wir sogar auf die Spur Elisabeths.

Achmed war bei dieser Kunde ganz beglückt. Gerührt drückte er mir die Hand. Link war nicht wenig stolz auf sein erstes Abenteuer. Er hatte sich auch wirklich ausgezeichnet gehalten.

Sofort machte ich mir einige Abschriften des Zettels und steckte alle Briefschaften wieder an ihren früheren Platz.

Wir gaben dem alten Hausmeister noch genaue Instruktionen.

Es war schon Nacht, deshalb konnten die drei Herren schon bis nächsten Abend hungern, es war dies nur gelinde, wohlverdiente Strafe.

Gegen Morgen der folgenden Nacht sollten dieselben dann unter Jussufs Mithilfe durch ein narkotisches Mittel leicht betäubt und dann von ihren Banden befreit in ein naheliegendes Wäldchen gelegt werden. Da sie an der frischen Luft in ganz kurzer Zeit erwachen mußten, konnte es ihnen nichts schaden.

Vor allen Dingen durften die Gefangenen am Tage niemanden zu sehen bekommen. Auch die Zimmer mußten dunkel bleiben.

So konnten sie unsere Reise nicht beobachten und waren in dem Glauben, wir seien nach Konia.

Samy erhielt von dem alten Hausmeister noch einen regelrechten Verband um seinen gebrochenen Arm. Es mußte sehr schmerzen, denn wir waren kaum fertig, so warf er seufzend den Kopf hin und her.

Wir löschten schnell das Licht und zogen uns zurück.

Schon ziemlich spät war es geworden, als wir endlich Achmeds Wohnung zufuhren und hier angekommen, gaben wir uns noch einige Stunden der Ruhe hin.

Link blieb bei uns, da er mit dem verkratzten Gesicht nicht ins Hotel konnte.

Auch am nächsten Morgen mußte Achmed selbst nach dem Stambul - Hotel gehen, da er daselbst bekannt war, die Rechnung begleichen und die Koffer holen lassen.

Wir nahmen natürlich nur das Nötigste mit.

Noch ehe wir gingen, wurde mir von Achmed eine freudige Überraschung zu teil. Er nahm mich an der Hand und führte mich durch einige Gemächer.

Ich war erstaunt, in dieser Richtung lag sein Harem.

In einem behaglichen Zimmer machte er Halt.

„Lieber Freund, du weißt, daß ich es nicht sehr streng nehme mit den Vorschriften meines jetzigen Glaubens. Ehe wir diesmal abreisen, will ich dich meine Sultana sehen lassen; denn wir gehen vielleicht großen Gefahren entgegen, wo es fraglich ist, ob wir beide zurückkehren.

Bleibe ich, so wollte ich dich bitten, die letzten Geschäfte hier für mich abzuwickeln. Es ist alles wohlgeordnet und mit Hilfe meiner treuen bisherigen Mitarbeiter wirst du sofort Einsicht haben.

„Meine Frau kennt dich lange schon und ehrt dich hoch.“

„Achmed, gib dich nicht solch traurigen Gedanken hin. Entweder wir kehren beide zurück oder gar nicht;

denn keiner wird den anderen verlassen!“

Er wehrte still mit der Hand ab und zog einen seidenen Vorhang zur Seite, worauf sich ein kleines vergittertes Fenster zeigte.

Ich hatte ein reizendes Bild vor mir. Auf einer Ottomane ruhte halb sitzend Eminé, Achmeds Frau. Das prachtvolle Köpfchen leicht auf die Hand gestützt, hielt sie in der anderen das Mundstück der Wasserpfeife. Die zierlichen kleinen Füßchen kamen recht zur Geltung, da sie ein Bein lässig über das andere geschlagen hatte. Die Seide, aus welchem das prachtvolle türkische Jäckchen und die Hosen gefertigt waren, schien fast zu schwer zu sein für die schlanke Elfengestalt. Das blendende Weiß des feinseidenen Hemdchens mußte fast zurücktreten vor der Zartheit des schlanken Halses.

In harmloser Freude hatte sie das Gesichtchen erhoben und schaute nach einem Affen, welcher sich mit einer Perlenkette in eine hochgelegene Nische geflüchtet hatte. Die schwarze Dienerin suchte vergebens, den Dieb von seinem hohen Sitze zu treiben.

Eine zweite Dienerin hielt lachend in der einen Hand einen Ständer, auf welchen der Affe gehörte, eine süße Frucht in der andern.

Das Ganze ein wundervolles Bild häuslichen Friedens.

Still zerdrückte Achmed eine Träne im Auge.

„Deine Frau kennt den Ernst dieser Reise?“ fragte ich leise Achmed.

„Ja,“ seufzte er schmerzlich, „sie kennt ihn! Eine liebe Frau, aber - - - sie ist Mohamedanerin und im Harem erzogen,“

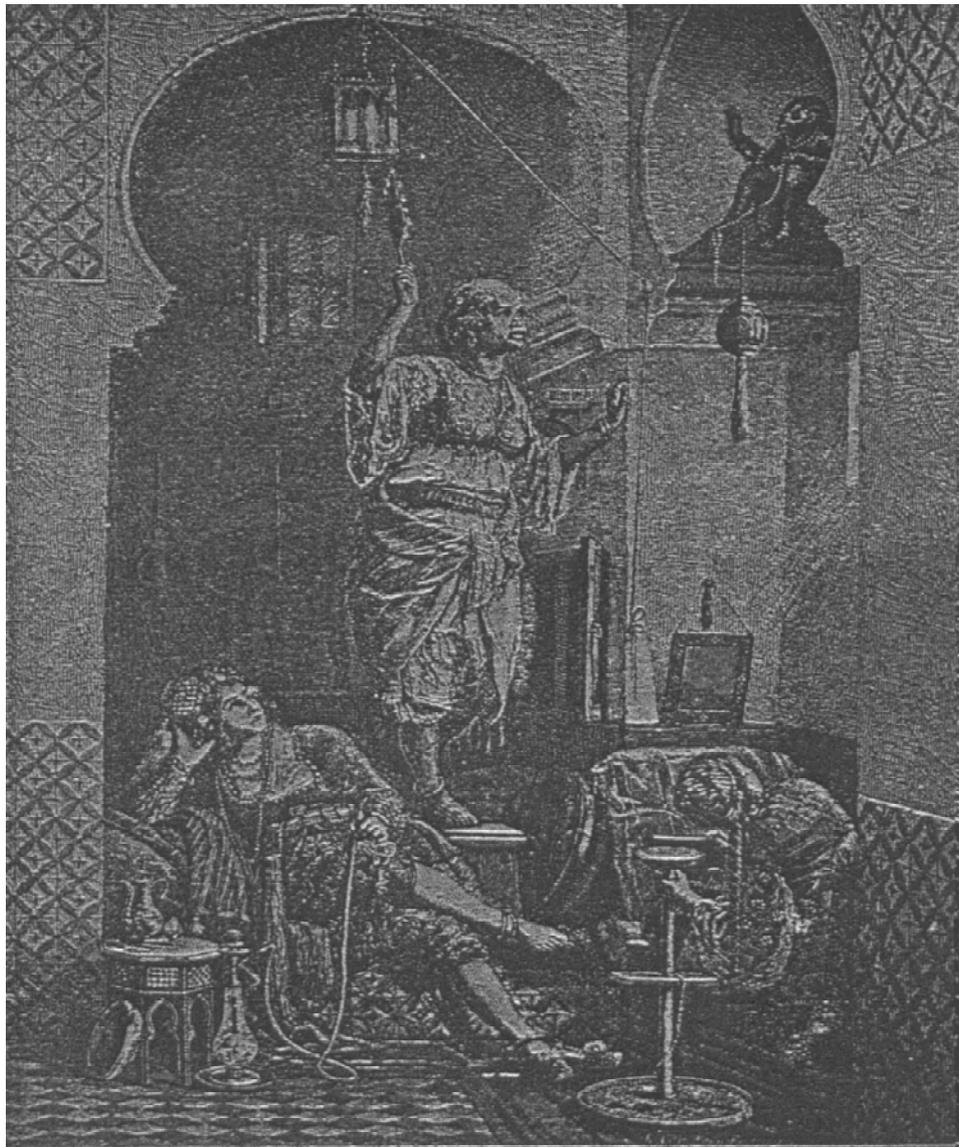
Wir gingen zurück zu Link.

Nachdem dieser wieder neu bekleidet war, gab er sich zufrieden.

Nur als wir eine Stunde später aus dem goldenen

Horn führen, und in der Kajüte saßen, wohin wir uns nach Ankunft auf dem Schiffe sofort begeben hatten, um alle Gefahr des beobachtet werden zu entgehen, knurrte er:

„Ich würde ja ganz stolz sein auf die Zeichen des Kampfes, welche ich im Gesicht trage, wenn dieselben nur nicht gerade von Weiberhänden herrührten.



**Eminé Achmeds Frau.**

Ein prachtvoller Tag war es, als wir in den Golf von Smyrna einfuhren.

Beider Fahrt durch das Marmara - Meer, die Dardanellen - Straße und das Ägeische-Meer, zu welchem letzterem ja auch der Golf von Smyrna gehörte, hatten wir nur selten die Küste aus den Augen verloren.

Das tiefe Blau des Meeres wetteiferte mit der Farbe des Himmels.

Ruhig glitt unser Schiff dahin, mit dem scharfen Bug die Wellen durchschneidend.

Mein Blick ruhte auf der Küste. Ich dachte einige Jahre zurück, wo ich zu Pferde das Hochland Anatoliens (auch Anadoli genannt), durchstreifte und beobachtete, wie bedürfnislos und doch gastfrei die Bewohner daselbst sind. Wie sie mühsam dem Boden abringen, was er ihnen zu geben vermag.

Anatolien ist durchgehendst Gebirgsland und Steppe und hat keine schiffbaren Flüsse. Die reichen mineralischen Schätze, die es bringt, werden zur Zeit noch wenig ausgenützt. Die Westküste aber weist fruchtbare Täler auf, wo es sich schon angenehmer wohnen läßt. -

In elegantem Bogen fuhr das Schiff jetzt in den Hafen ein.

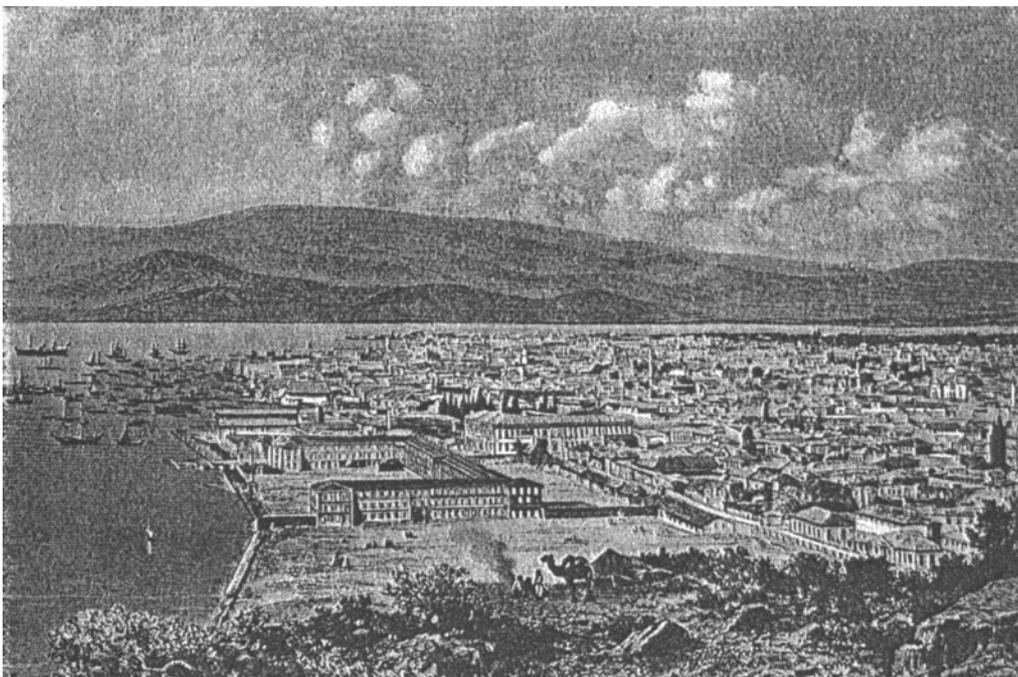
Hier entrollte sich unseren Augen ein ganz anderes Bild als Konstantinopel es bot.

Smyrna gruppierte sich amphitheatralisch um einen Hügel, dessen Gipfel durch die Ruinen eines mittelalterlichen festen Schlosses gekrönt ist.

Der schönste Teil der Stadt ist die nordwärts gelegene Unterstadt am Meer mit dem Frankenviertel, wo die Großkaufleute in palastartigen Gebäuden ihren Sitz aufgeschlagen haben.

Unmittelbar am Ufer befinden sich die langgestreckten Gebäude der Infanteriekaserne, hinter denen der Palast des Generalgouverneurs liegt.

Der Smyrna (türki. Ismir) ist Kleinasiens Haupthandelsplatz und werden hier sämtliche Artikel aus allen Teilen des Landes durch Karawanen zugeführt, von wo sie dann zur Ausfuhr kommen, namentlich Baumwolle, Opium, Schwefel, Meerschaum usw.



# Smyrna

Link traute seinen Augen kaum, als wir das Land betraten und er das rege Leben und Treiben sah.

Unsere Wohnung durften wir natürlich nicht in den Hotels am Hafen nehmen, da uns daran lag, möglichst unbekannt zu bleiben. Deshalb begaben wir uns nach der dem Ankerplatz gegenüber liegenden Vorstadt und mieteten eine kleine Wohnung. Wir konnten Eisenbahn, Straßenbahn oder Boot benützen, um zur Stadt zu

fahren.

Nachdem das wenige Gepäck untergebracht, namentlich die von Konstantinopel mitgenommenen vortrefflichen Gewehre sorgfältig verschlossen waren, gingen wir nach einem Speisehause, um vor allem bei einer kräftigen Mahlzeit zu beraten, was für Schritte zunächst getan werden sollten.

Ich wählte das selbe Speisehaus am Hafen, dessen Wirt ein Grieche und wo ich vor einigen Jahren täglicher Gast war. Einige Lorbeerbäume standen vor dem Eingange. Die Tische waren alle weiß gedeckt und es herrschte eine peinliche Sauberkeit.

Link schmunzelte.

Unseren Platz suchten wir dicht hinter einem der Lorbeerbäume, von wo aus wir den ganzen Hafen beobachten konnten.

Achmed gab mir einen Wink und machte mich auf Link aufmerksam, während, trotz seiner Traurigkeit, ein Lächeln um seinen Mund spielte.

Link hatte anscheinend guten Appetit und war schon an den großen Kochherd getreten, welcher an der rechten Seite des Einganges und die halbe Länge des Lokales einnahm.

In tadelloser Ordnung standen daselbst vierzehn große, blankgeputzte Blechgefäße, in welcher sich die vorrätig gekochten Speisen befanden.

Diese Einrichtung sieht man hier in zahlreichen Speisehäusern. Beim Eintritt braucht demnach nur, anstatt nach der Speisekarte, in die Töpfe gesehen werden, um eine Auswahl zu treffen.

Dies hatte ich Link bereits erzählt und nun war er sofort beim Eintritt auf die Töpfe zugestürzt.

Wir konnten ihn nur von der Rückseite betrachten und sahen mit Belustigung seiner Inspizierung zu.

Schon war er beim dritten Topf angekommen, die ersten zwei hatte er kopfschüttelnd wieder mit dem Deckel verschlossen, während der ihm zunächst stehende Koch eifrig auf ihn einsprach und die Vorzüge jeder einzelnen Speise hervorhob.

Natürlich konnte Link kein Wort hiervon verstehen.

Vorsichtig hob er den dritten Deckel. Dichter Dampf schlug ihm entgegen. Er beugte sich tiefer, um den Inhalt zu erkennen.

Da, was ging plötzlich mit ihm vor?! Die Ohren fingen an, sich zu bewegen, der Schnurrbart sträubte sich ganz energisch. Der Kopf fuhr zurück, klirrend entfiel der Deckel seiner Hand.

Die Nase war ganz weiß geworden, als er sich umwandte, einen verzweifelnden Blick sandte er uns, dann irrte derselbe den Wänden entlang, bis er die Türe entdeckte und nun stützte Link, die Hand krampfhaft vor den Mund haltend, aus dem Zimmer heraus.

Der Wirt, welcher mich sofort wiedererkannte, aber in respektvoll abwartender Stellung verharrte, hatte Mühe das Lachen zu unterdrücken.

Ich winkte ihm zu.

„Effendi?“ rief er fragend und kam eifrig an unseren Tisch.

„Was hat denn dies Gefäß für einen schreckenerregenden Inhalt?“

„Schnecken, Effendi, soll ich davon bringen?“

Ich winkte ab, bestellte Wein und sagte zu Achmed:

„Das Gesicht möchte ich zwar sehen, wenn Link hereinkommt und sähe eine Portion Schnecken vor sich, aber wir wollen es ihm nicht antun,“

Soeben kam derselbe wieder herein, setzte sich schweigend an den Tisch, nahm das bereits für ihn gefüllte Glas Wein und trank es hastig aus. Ein tiefer Atemzug folgte; hierauf sah er uns forschend an.

„War Ihnen nicht wohl?“ frug ich teilnehmend.

Nochmals sah er mich forschend an, als traue er meiner Teilnahme nicht recht, dann deutete er mit gespreizten Fingern nach dem verhängnisvollen Topfe.

„Haben Sie sich verbrannt?“ frug ich nochmals mit der unschuldigsten Miene.

Er schüttelte den Kopf.

„Schnecken,“ kam es endlich gepreßt zwischen den Zähnen hervor, „Schnecken - - sogar noch - - - mit - - - dem Gehäuse - - - auf - - - dem Rücken, - - nur einfach im Wasser - - - gekocht. Und das soll ein Mensch essen? Brrr - - -!“

Es schüttelte ihn, als ob er das kalte Fieber hätte.

„Gewiß,“ erwiderte ich ruhig, „Fett kommt ja beim Kochen genug heraus. soll ich Ihnen noch andere Tiere in den Töpfen zeigen, welche Sie noch gar nicht gesehen haben? Dieselben werden hier mit einer dreizinkigen Hacke von den Steinen, an welche sie sich klammern, gelöst und aus dem Wasser geholt. Sie werden das noch oft am Strande von armen Leuten und Kindern beobachten können.“

„Bitte, kommen Sie,“ fuhr ich mit liebenswürdigem Lächeln fort, als er mir die Antwort schuldig blieb, „ich will Ihnen den Inhalt der anderen Töpfe zeigen und erklären!“

„Um Himmels Willen, wollen Sie mich morden?“ schrie er entsetzt, mir beide Hände abwehrend entgegenstreckend. Das Grauen sprach aus seinen Augen, er war ganz blaß geworden.

„Seien Sie unbesorgt,“ beruhigte ich ihn, „ich lasse extra eine Speise für Sie bereiten, welche auf alle Fälle Ihren vollen Beifall finden wird.“

Ich ließ nun auf dem Rost einige schöne Stücke Fleisch braten und gab dem Wirt Auftrag zu einem Extragericht als Nachspeise, welche bei meinem letzten

Aufenthalt meine Lieblingsspeise geworden war.

Link hatte sich beim Anblick des Fleisches völlig beruhigt und ließ es sich vortrefflich munden, der Wein war auch ganz vorzüglich und so kam er in die heiterste Stimmung.

Soeben kam ein Stiefelputzer mit seinem Kasten herein. Ein Wink von mir und er kniete neben Link nieder, dessen Füße auf den Kasten ziehend. Letzterer hatte, da er mit dem Rücken nach der Straße saß, den Eintritt des Türken nicht geachtet und fuhr nun, als er sich beim Fuße ergriffen fühlte, erschreckt und erzürnt zugleich kerzengerade in die Höhe.

„Was zum T . . . . ist denn nun wieder los? Was will denn dieser Mensch von mir?“

„Ihnen die Schuhe putzen, wir haben es alle nötig,“ fiel ich ein, „hier können Sie es bequem haben und sich die beiden Schuhe beim Kaffeetrinken, Zeitungslesen oder während dem Speisen reinigen lassen.“

„Ach so, das ist etwas anderes, das lasse ich mir schon gefallen.“

Bequem streckte er sich in seinen Sessel aus, hielt, während der Türke seine Schuhe bearbeitete, das Weinglas graziös in der Hand und trank Achmed zu, mit den Worten:

„Ihr Volk hat zwar seine Eigenheiten, aber im Grunde, hm, gefällt es mir gar nicht übel hier.“

Endlich kam das von mir bestellte Gericht.

Es sah genau wie Ragout aus und verbreitete einen angenehmen Geruch. Mißtrauisch sah mich Link ernst an. Ich verzog keine Miene, sondern war ganz bei der Sache.

Er nahm, nachdem er sich nochmals durch prüfende Blicke auf uns überzeugt hatte, daß es schmackhaft sein mußte, eine kleine Portion auf seinen Teller und kostete.

„Hm, vortrefflich! ganz vortrefflich,“ schmunzelte er,

gab mir einen derben Schlag auf die Schulter und rief:

„Haben doch famosen Geschmack!“

„Es freut mich, daß es Ihrem Geschmacke entspricht!“

Geschmeichelt lächelnd bot ich ihm den ganzen Rest an, welchen er auch dankbar in Empfang nahm.

Spitzbübisch dachte ich in meinem Innern:

„Wenn du nur wüßtest, was es wäre, du würdest mir jedenfalls sofort alles an den Kopf werfen.“

Es waren nämlich - - - - die von mir schon erwähnten Weichtiere aus dem Meere, welche das Entsetzen Links hervorgerufen hatten. Dieselben waren nur anders zubereitet, ein Spezialgericht des betreffenden Hauses.

Heute wollte ich Link jedoch nichts davon sagen, sondern erst, wenn er sich an die Speisen gewöhnt hatte.

Ich machte Achmed den Vorschlag, dies Speisehaus immer zu benützen und den Platz an welchen wir saßen, für uns reservieren zu lassen; denn von hier aus konnten wir sehr gut die einlaufenden Schiffe beobachten.

Achmed war damit einverstanden und drängte nun:

„Was gedenkst du für Schritte zu tun, um Elisabeth aufzufinden! Wir dürfen doch keine Zeit verlieren?“

„Dies ist ja bereits der erste Schritt, indem wir uns diesen Platz sichern.“

„Aber Freund ich verstehe nicht - - - -

„Laß dir erklären, Achmed. Nachdem Samy in unsere Hände geraten war, und wir den Zettel vorgefunden hatten, kam mir sofort ein Gedanke, durch dessen Ausführung wir am schnellsten den Aufenthaltsort Elisabeths entdecken können.

„Was, glaubst du, wird Samy machen, nachdem er wieder frei ist?“

„Da er uns auf dem Wege nach Damaskus wähnt,

wird er ebenfalls diesen Weg einschlagen. Darin haben wir ihn ja irre geführt.“

„Das wird er nicht! Sondern er wird sofort dahin reisen, wo Elisabeth weilt,“ erklärte ich mit Bestimmtheit.

„Ach jetzt verstehe ich!“ rief Achmed, „der Gedanke ist gut.“

„Ich glaube es auch; denn ist sie noch in Smyrna, so werden wir auf seine Ankunft nicht lange zu warten brauchen und können, da er uns hier nicht vermutet, ihm unbemerkt folgen.“

„Er wird deshalb auch alle Vorsicht außer Acht lassen.“

„Es ist alles recht, aber sollen wir untätig die Ankunft der Schiffe abwarten? Was kann unterdessen nicht alles mit Elisabeth geschehen?“

„Sie wird unter Gottes Schutze stehen,“ entgegnete ich ernst.- -

Den nächsten Tag war kein Schiff aus Konstantinopel gemeldet, ein solches wurde erst am anderen Morgen erwartet.

Wir durchstreiften ziellos die Stadt und deren Vororte. Der Gedanke untätig sein zu müssen, quälte uns.

Was sollten wir tun, wenn sich meine Kombination nicht erfüllte?

Nur Link war heiter und guter Dinge, ergötzte sich an allem, was er sah und ihn fesselten namentlich die am Hafen entlang ziehenden Karawanen.

„Wenn man hier die Karawanen aus allen Teilen des Landes kommen sieht, so regt sich unwillkürlich der Wunsch, selbst in das Innere zu dringen, dahin, wo diese herkommen. O, wie bedauere ich jetzt, mein bisheriges Leben so verträumt zu haben! Hätte reisen, reisen sollen!

Wie bedauere ich die Menschen, denen es nicht vergönnt ist, hinaus in die Welt gehen zu können,

dieselben haben nicht gelebt. Ich fühle schon jetzt, daß ich ganz anders urteilen werde, mit ganz anderen Augen werde **sehen** lernen. Auf was bin ich jetzt stolz gewesen? Fast möchte ich über mich selbst lachen. O, wie klein wie beschränkt kommt man sich hier vor, wenn man wie vor einem geöffneten Tore steht und hinaus treten soll in die Freiheit. Man fühlt sich beklommen, man fürchtet zu straucheln wie ein Kind, welches zum ersten Male steht und den ersten Schritt tun soll.

Und doch sehne ich mich hinaus, hinaus in die Freiheit. Wie muß die Brust sich schwellen beim tiefen Einatmen der klaren, von der Kultur noch unbeleckten Natur, in dem Bewußtsein, als Mensch zur Herrschaft darüber geschaffen zu sein!“

Begeistert breitete er die Arme aus nach den Bergen, welche im Osten zu sehen waren und mich wie alte Bekannte begrüßten.

Link, mein Link, ich kannte ihn nicht wieder. So viel hatte er noch nie zusammenhängend gesprochen. Ich kannte diese Gefühle und wußte sie zu schätzen.

Heiße Sehnsucht wallte in mir auf. Hatte ich sie doch schon gekostet, diese goldene Freiheit. Was galten die drohenden Gefahren gegenüber diesen erhebenden, beseeligenden Gefühlen! Nichts, gar nichts! Mutig bieten wir ihnen die Stirne und stürzen uns mitten hinein.

Wir wandelten am Strande entlang, vorbei an den schönen weißen Gebäuden der Konsulate bis zu unserem Speisehause, wo wir den Abend beschließen wollten. Soeben war ein deutsches Handelsschiff eingelaufen, der noch junge Kapitän kam in einem Boote, welches von zwei Matrosen gerudert wurde, ans Land.

Wie scharf zeichnete sich die musterhafte Ordnung, das exakte Arbeiten der Bemannung von den übrigen hier liegenden Schiffen ab!

Sobald der Kapitän die Hafenvorschriften erledigt hatte, wurde das Zeichen zur freien Einfahrt gegeben.

Kurze klare Kommandoworte, der schrille Ton der Pfeife ertönte und klatschend fiel der Anker in die Flut.

Ein reges Leben entwickelte sich. Eisenstangen wurden ausgeladen und mehrere hundert Schafe mit den breiten, sogenannten Fettschwänzen, aber zierlichen Köpfchen auf das Schiff getrieben.

In fieberhafter Eile, aber musterhafter Ordnung wurden die Arbeiten erledigt und nach kurzer Rast fuhr das Schiff wieder hinaus in das weite Meer.

Am nächsten Morgen waren wir frühzeitig wieder auf unseren Posten, um das Einlaufen des von Konstantinopel gemeldeten Dampfers nicht zu versäumen.

Stunde auf Stunde verrann, der Mittag nahte, das Schiff war noch nicht in Sicht.

Endlich sahen wir schwarze Rauchwolken in der Ferne. Das mußte es sein. Aber da wir wußten, daß bis zur Ankunft desselben noch einige Stunden vergingen, so gingen wir noch eine kurze Zeit spazieren.

Als sich der Koloß näherte, zogen wir auf unsere Beobachtungsposten zurück.

Mit Spannung überwachten wir die Landung der Passagiere.

Boot auf Boot schoß heran. Nirgends der Gesuchte.

Die Menge zerstreute sich. Samy war nicht gekommen.

Mit einem gequälten Blick sah Achmed mich an.

„Da dort aufgepaßt! Jetzt kommt noch eines!“ rief Link meinen Arm ergreifend, „ich lasse mich gleich den Schnecken kochen und Euch zum Frühstück vorsetzen, wenn das nicht einer der drei Burschen ist.“

Das Boot kam näher. Jetzt konnte man die Insassen deutlich sehen. Doch der Passagier hielt den Kopf gesenkt.

„Bleibt hier, ich folge ihm,“ rief ich Achmed und Link zu, „wenn es einer der drei ist?“

Ich mußte mich beeilen, daß er mir nicht entwischte: denn schon war er ausgestiegen und hatte sich nach links gewandt, dann in die erste Querstraße einbiegend.

Schwer war es für mich, am hellen Tage diesem Menschen zu folgen, ohne bemerkt zu werden. Noch wußte ich nicht, ob es überhaupt der Rechte war; denn sein Gesicht hatte ich noch nicht sehen können.

Immer weiter ging er, wir waren mitten im griechischen Teile der Stadt. Plötzlich zögerte er, schnell war ich hinter einen Torbogen geschlüpft.

Deutlich bemerkte ich eine etwas schief stehende Nase, das war nicht Samy.

Schon wollte ich aus meinem Versteck hervor, da wandte mir der Mann sein Gesicht voll zu.

„Ha!“

Heiß rieselte es mir durch die Adern. Es war zwar nicht Samy, aber doch einer der drei.

Es war der Gepäckträger!

Ich war von ihm nicht bemerkt worden, er ging wieder schnelleren Schrittes voran und blieb vor einem besseren Hause stehen, welches von der Wohlhabenheit des Besitzers zeugte.

Auf sein Klopfen wurde er eingelassen.

Da sich nicht weit von meinem Standpunkte ein kleines Kaffeehaus befand, trat ich in dasselbe, um von hieraus meine Beobachtungen fortzusetzen. Ich war der einzige Gast dieser kleinen Spelunke, in welcher es ungemein schmutzig aussah.

„Dein Beutel wird jedenfalls nicht alle Tage gefüllt sein, wenn nicht mehr Gäste hier verkehren,“ redete ich den Wirt an, nachdem eine Stunde bereits verflossen war und ich mir den fünften Kaffee geben ließ.

„O, Effendi, ich bin zufrieden mit dem, was mir Allah gibt.“

„So treibst du außer dem Kaffeeschank noch ein anderes Geschäft? Denn unmöglich könntest du sonst leben, da du jedenfalls von der Nachbarschaft keinen Verdienst hast.“

„O doch, Effendi,“ prahlte er jetzt, „alle Bewohner der Straße laben sich an dem Wohlgeschmack meines Kaffees.“

Hier wurden wir unterbrochen; denn ein Mulatte trat ein und setzte sich an den nächsten Tisch.

Der Wirt schien sehr vertraut mit ihm zu sein. Er setzte sich an seine Seite und beide begannen eine halblaute Unterhaltung.

Nach kurzer Zeit schon ging der Mulatte wieder.

„Diese Diener des reichen Serkis sind meine beste Kundschaft,“ setzte der Wirt, welcher ein Grieche war, unser unterbrochenes Gespräch wieder fort.

Serkis? Ich horchte auf.

„Ich kenne ihn sehr gut, diesen Serkis,“ heuchelte ich, um mehr aus ihm herauszubringen, „ich habe auch schon ein Geschäft mit ihm gemacht,“

Dabei blinzelte ich ihm verständnisvoll zu.

„Überdies ein Herr, der seine Diener gut behandelt.“

„O, nicht alle, Effendi, der Mulatte ist sein Vertrauter, der hat es gut, aber ich kenne einen, der mehr Schläge als Essen bekommt.“

„Der arme Mensch, ich werde ihm zu helfen suchen.“

„O, wenn du das tun könntest, o Effendi, es ist der Sohn meines Bruders. Allah würde dich segnen!“

„Gut ich werde wiederkommen, muß ihn aber sehen, damit ich mich überzeugen kann, daß ich meine Gunst keinem Unwürdigen schenke. Schweige aber vorläufig darüber.“

„Ob ich schweigen werde, Effendi, lieber beiße ich mir die Zunge ab, als ein Wort davon zu sagen.“

„Schön, wann ist er hier?“

„Des abends kommt er immer einige Minuten.“

„Ich werde da sein.“

Mit diesen Worten warf ich ihm ein größeres Geldstück zu und entfernte mich.

Ich wußte genug. Serkis, der gesuchte Serkis war gefunden und mit ihm hoffentlich auch - Elisabeth.

Ohne zögern eilte ich jetzt zu meinen Freunden zurück, welche mich mit Ungeduld erwarteten.

Nach meinem Bericht machten wir uns auf den Weg, um die Umgebung des Hausen, welches Serkis bewohnte, anzusehen.

Ich wollte es erst dunkel werden lassen und schlug daher im Einverständnis Achmeds einen großen Bogen ein.

Wir wanderten durch das minder modern gebaute Griechen - und Armenierquartier, dann durch das sich anschließende, enge, schmutzige Judenviertel, durchkreuzten die im Süden liegende Oberstadt, welche ausschließlich von Türken bewohnt ist und ein Gewirr von krummen, abschüssigen Gassen aufweist. Die Häuser sind hier größtenteils von Holz.

Zuletzt wandten wir uns wieder dem griechischen Teile zu und sahen bald das von uns gesuchte Gebäude vor uns. Wir schwenkten seitwärts in eine Seitengasse und standen an der Rückseite des Gebäudes.

Ein großer Garten lag vor uns, der von einer hohen, an einzelnen Stellen aber sehr beschädigten Mauer umgeben war. Hatten wir jemals Aussicht, in das Haus zu gelangen, so konnte es nur von hier aus geschehen. Sehr schwierig schien dies nicht zu sein. Auf alle Fälle war es ausführbar, wenn wir uns einen Vertrauten unter der Dienerschaft gewinnen konnten.

Inzwischen war es für mich Zeit geworden, nach dem Kaffeehause zurückzukehren. Achmed und Link gingen unterdessen in unsere Wohnung zurück, mich dort zu erwarten.

Der Kawehdschi kam mir bei meinem Eintritt sofort entgegen und führte mich in ein nebenanliegendes kleines Gemach.

„Er wird sofort kommen, Effendi, er war schon einmal da, der arme Junge hat heute wieder sehr viel Schläge bekommen.“

„Gehe nur deine Gäste bedienen, ich werde warten,“

Mir lag daran den Schwätzer los zu werden und mit dem Jungen allein zu sein, wenn er kam.

Meine Geduld wurde auf keine harte Probe gestellt; denn nach kurzer Zeit schon ging die Türe auf und ein kleiner, verschmitzt aussehender Bursche von 20 Jahren stand vor mir.

Sein Gesicht war pockennarbig und machte keinen guten Eindruck auf mich.

Aber was half es?

Wir brauchten den Menschen und ich mußte deshalb freundlich zu ihm sein.

„Du liebst deinen Herrn nicht?“, frug ich in gütigem Tone.

Erzürnt ballte er die Fäuste, streckte sie drohend aus und rief:

„Allah verderbe ihn!“

„Er hat dich wieder geschlagen?“

„Geschlagen? O, Effendi, geschlagen ist nicht das richtige Wort. Zerrissen hat er meinen Leib mit der Peitsche!“

„So hast du seinen Befehlen nicht gehorcht?“

„Wer kann den Befehlen eines Teufels gehorchen?“

Ein Goldstück hervorziehend, sagte ich:

„Du könntest dir durch einige kleine Dienste deine Lage erleichtern.“

„Höre mir zu! Serkis hat von uns eine schöne Sklavin, die eine fremde Sprache spricht.“

„Ich weiß, ich weiß, o Effendi, Selim der Eunuche ist mein Freund, er erzählte mir davon. Aber der Herr hat einen schlechten Kauf mit ihr gemacht; denn sie ist wild wie eine Katze. Selim hat wegen ihr auch schon Schläge bekommen.“

„Sie ist es! Dieser möchte ich nun gerne eine Botschaft zukommen lassen. Wird das möglich sein?“

„Es ist nicht leicht, o Effendi, aber ich und mein Freund Selim können es wagen, wenn du uns ein schönes Backschisch gibst.“

Ich gebe nur Gold als Backschisch, wenn du meine Befehle gut ausführst.“

„O, Allah, mußt du ein großer Herr sein!“ rief er. „Befiehl und ich werde alles tun. Du sollst mit deinem Diener zufrieden sein.“

Ich überlege, welche Botschaft ich senden sollte, als er fortfuhr:

„Selim hat mir erklärt, daß sie mit einer schwarzen Dienerin zusammen ein einzelnes Gemach inne hat, welches nach dem Garten geht und ich habe schon manchmal gehört, daß sie weint!“

„Nach dem Garten? Da kann man doch eine Botschaft durch das Fenster werfen?“

„Gewiß, in dieses Zimmer mit Leichtigkeit namentlich, da ich fast einen halben Tag immer im Garten beschäftigt bin!“

„Da will ich dir die Botschaft gleich mitgeben!“

Ich ließ das Goldstück in seine Hand gleiten. Das Glück war uns ja außerordentlich günstig. Ein Blatt

Papier aus dem Notizbuch lösend, beobachtete ich die Gesichtszüge des Burschen. Freudestrahlend sah er das Goldstück in seiner Hand, es schien ihn förmlich trunken zu machen.

Plötzlich fuhr er auf.

Schlau lächelnd sagte er:

„Wie wäre es, o Effendi, wenn du selbst ihr die Botschaft überbringen würdest?“

„Ich selbst? Bist du toll?“ rief ich, den Schein der Ruhe mühsam bewahrend; denn das Herz klopfte mir stärker.

Das war es ja was ich erwünschte, wozu ich ihn erst mit der Zeit bringen wollte. Jetzt kam er mir durch das Gold geblendet, selbst entgegen. „Ja, Effendi, du selbst! O, ich vermag mehr, als du denkst,“ entgegnete er mir mit verschmitztem Lächeln. Ich werde je nach der Größe deines Backschisch mehr oder weniger wagen,“

Spitzbube dachte ich in meinem Innern.

„Das Backschisch soll nach der Größe deiner Tat gemessen werden. Bringe vorläufig diesen Zettel zu ihr. Morgen erwarte ich dich hier und hoffe, daß du es möglich machst mich einzulassen.“

Ich schrieb in deutscher Sprache auf ein Blatt Papier:

„Erwarte mich morgen abend am Fenster:

Dein Retter,“

Dasselbe gab ich dem Burschen, worauf er eiligst verschwand.

Kaum war er verschwunden, so streckte der Wirt seinen Kopf durch die Tür.

„Bist du zufrieden? Effendi?“

„Sehr,“ war meine kurze Antwort.

Ich zahlte und ging nach Hause, wo wir noch bis in die Nacht hinein unsere Pläne machten.

Der Abend des anderen Tages war bald gekommen, wenn auch viel zu langsam für Achmed, welcher in fieberhafter Unruhe war. Bald sollte er Gewißheit haben, ob es Elisabeth war oder ob wir uns auf falscher Fährte befanden.

Bis jetzt war alles außerordentlich gut gegangen. War sie es, so konnten wir die Hilfe der Konsulate in Anspruch nehmen, so daß die Befreiung keine großen Schwierigkeiten mehr machte.

Sollten die Schurken wirklich gewagt haben, Elisabeth in Smyrna zu behalten? Das war ein höchst gefährliches Spiel.

Diesmal nahm ich Achmed und Link mit in das Kaffeehaus.

Pünktlich kam der Bursche. Er erschrak nicht wenig und wollte wieder zur Tür hinaus, als er drei Personen erblickte, wo er nur mich anzutreffen erwartet hatte.

Ich aber rief ihn zurück.

„Fürchte dich nicht, das sind zwei gute Freunde von mir, welche dich beschützen werden, falls jemand kommt, während ich im Garten bin. „Denn,“ fuhr ich drohend fort, „groß ist das Backschisch, welches du erhältst, wenn du uns dienst, aber dein Leben hast du verwirkt, wenn du uns hintergehst!“

„Dann wird deine Güte über mir leuchten, o Effendi,“ sagte er ruhig, „denn ich habe alles getan, was ich konnte. Allerdings wäre heute die Ausführung noch nicht möglich gewesen, wenn nicht mein Herr heute mit einem Gaste abgereist wäre. So aber kann ich dich durch eine kleine Pforte einlassen.“

„Du sollst mit unserem Danke zufrieden sein,“ sagte ich ihn, „doch nun wollen wir aufbrechen.“

„Mache einen Umweg, Effendi; gehe dann an der Mauer entlang, so wirst du eine kleine Pforte entdecken. An diese klopf zweimal und ich werde öffnen, wenn alles sicher ist. Geschieht dies nicht, so verhalte dich ruhig,

bis ich selbst komme; denn dann wäre nicht alles in Ordnung.!

Wir benutzten eine Seitentür des Kaffeehauses als Ausgang und schlugen, einzelgehend, einen Bogen ein, um an die bezeichnete Stelle zu kommen.

Also Serkis war mit dem Gepäckträger heute abgereist. Aber wohin? Und wozu? Dies war uns ja gleich, wenn wir Elisabeth fanden.

Wir waren an Ort und Stelle. Ungünstig für uns blieb, daß wir hellen Mondschein hatten. Aber es galt keine Zeit zu verlieren.

Ich klopfte leise.

Das Tor wurde geöffnet.

„Hütet Euch vor dem Mulatten, er mißtraut mir,“ flüsterte der Bursche

Ich bat Link, sich direkt an der Tür hinter den Sträuchern zu verbergen und den Schlüssel an sich zu nehmen. Bei einem Pfiff von mir sollte er sofort öffnen, falls uns Gefahr drohte. Ebenso sollte er pfeifen, wenn ihm etwas begegnen würde.

Ich nahm meinen Gummischläger zur Hand.

„Geh du voraus,“ befahl ich dem Burschen.

Leise schlichen wir durch den wohlgepflegten Garten bis kurz vor das Haus. Ein freier Platz lag noch vor uns, der unbemerkt überschritten werden mußte. Das war das gefährlichste Stück Weg; denn bisher konnten wir uns im Schatten halten.

Direkt vor uns befanden sich eine Reihe vergitterter Fenster, von denen eines schwach erleuchtet war.

Die Fenster des Harems sind alle sehr hoch angebracht sodaß man von innen nicht ohne weiteres hinaussehen, ebensowenig von außen hereinsehen kann.

Unser Führer deutete auf eine Ecke welche in Dunkel gehüllt war.

„Dort steht eine Leiter. Diese mußt du benützen, um zu dem erleuchteten Fenster zu gelangen; denn das ist das Zimmer der Deutschen.“

Diese Worte waren an mich gerichtet. Achmed war blaß vor Aufregung und preßte krampfhaft meinen Arm.

„Ruhe ,lieber Freund,“ ermahnte ich ihn, „gehe jetzt hin und versuche dein Glück! Ich werde dich vor etwaiger Hinterlist oder Überrumpelung schützen.“

Vorsichtig glitt Achmed über den freien Platz.

Ich hatte Ali fest im Auge und hätte ihn sofort niedergeschlagen, wenn er die geringste verdächtige Bewegung machte.

Doch dieser saß ruhig da.

Aber halt! Hörte ich nicht soeben ein Geräusch, war nicht zwischen dem Blättern eines ungefähr dreißig Schritte entfernten Gesträuches einen Augenblick ein Stück weißes Tuch zum Vorschein gekommen? Konnte dies der Turban eines Beobachters sein?

Auch Ali hatte etwas bemerkt.

„Ich hörte soeben etwas, Effendi,“ flüsterte er, „sollte dies der Mulatte sein?“

Gespannt lauschte ich und glitt dann vorsichtig der Stelle zu, wo ich das Weiße hatte schimmern sehen. Dabei hielt ich Ali immer im Auge.

Aber nichts war zu sehen, trotzdem ich alles untersuchte. Ich kehrte deshalb zurück. Achmed hatte unterdessen die Leiter geholt und unter dem bezeichneten Fenster angelehnt.

Wenn uns jetzt jemand erblickte und Alarm schlug, würde es schlimm. Mir hämmerte das Blut in den Schläfen.

Da, wieder stärkeres Geräusch von der Stelle her, wo Link sich verborgen hielt.

Ich fuhr empor. Ängstlich klammerte sich Ali an

mich.

„O, Effendi, wenn man mich sieht, erhalte ich die Bastonade, man schlägt mich tot. Schütze mich, o Effendi, schütze mich, sonst bin ich verloren.“ Ich schüttelte ihn ab. Was sollte ich tun? Zu Link eilen? War er in Gefahr? Es ging nicht. Ich mußte ausharren.

Achmed hatte soeben die ersten Sprossen der Leiter bestiegen und wandte mir nochmals sein bleiches Gesicht zu.

Das Geräusch wiederholte sich, stärker als vorher, ein dumpfer Fall wie der eines Körpers schlug an mein Ohr.

Himmel! Was sollte ich tun?

Verließ ich Achmed, wurde er von jemand beobachtet und, wenn er oben war, die Leiter weggenommen, so war er verloren.

Ali mußte ich als Geißel bei mir behalten.

Jetzt ging eine Tür im Hause auf. Ein Mann trat heraus. Auch das noch. Ich war wie auf die Folter gespannt. Noch konnte er Achmed nicht bemerken, da der Flügel des Gebäudes, aus welchem er getreten war, weiter zurück lag.

Jetzt war Achmed oben. Jede Minute konnte Link ein Zeichen geben, daß er unsere Hilfe benötige. Aber auch jeden Moment konnte Achmed bemerkt werden.

Ich sah, wie er sein Gesicht an das Gitter des geöffneten Fensters presste. Nach kurzer Zeit neigte sich ihm aus dem Zimmer ein Mädchenantlitz entgegen.

Plötzlich hörte ich einen verzweifelter, halbunterdrückten Schrei Achmeds - - - sein Körper wankte oben auf der Leiter - - - wenn er stürzte - - -

Ich sprang vorwärts zu ihm hin. Er hatte sich jedoch wieder gefaßt und stieg schwerfällig herab.

Der Mann im Hofe hatte seinen Schrei gehört und lief auf ihn zu. Als ich hervorsprang, stutzte er, blieb stehen,

kehrte um und lief, einen Schreckensschrei ausstoßend, in das Haus zurück.

Ich stieß die Leiter um, faßte Achmed am Arm und lief mit ihm zum Ausgange zu, einen Pfiff ausstoßend.

Link stand schon vor der geöffneten Türe, als wir bei ihm anlangten.

Ehe wir den Garten verließen, bog Link vergnügt lächelnd die Zweige des Strauches auseinander, welcher ihm zum Verstecke gedient hatte.

Wir sahen den Mulatten liegen.

Ich erschrak, aber Link lachte:

„Sorgen Sie nicht um den. Ich habe sein Bewußtsein nur etwas spazieren geschickt, als er mich hier entdeckt hatte. Er muß sich bald wieder erholen.“ Jetzt kam schreiend eine Anzahl Leute aus dem Hause, am meisten schrie unser braver Ali, welcher uns nun in Sicherheit wußte.

Link konnte sich nicht enthalten, noch einen Schabernack zu spielen und gab dem bewußtlosen Mulatten den Torschlüssel in die Hand.

Nach zehn Minuten schon schlenderten wir gleichgültig am Hafen entlang, als wenn nichts gewesen wäre.

Achmed hatte noch kein Wort gesprochen.

Er war ganz erschüttert.

Ich sah ihm forschend ins Gesicht.

„Nun?“

Er stützte sich schwer auf meinen Arm.

„Sie - ist - es - nicht!“

Am anderen Tage ging ich in das Kaffeehaus, um Ali seine wohlverdiente Belohnung zu geben. Er trug ja keine Schuld, daß wir auf falscher Fährte waren; denn eine Deutsche hatte Achmed in dem Mädchen erkannt, aber

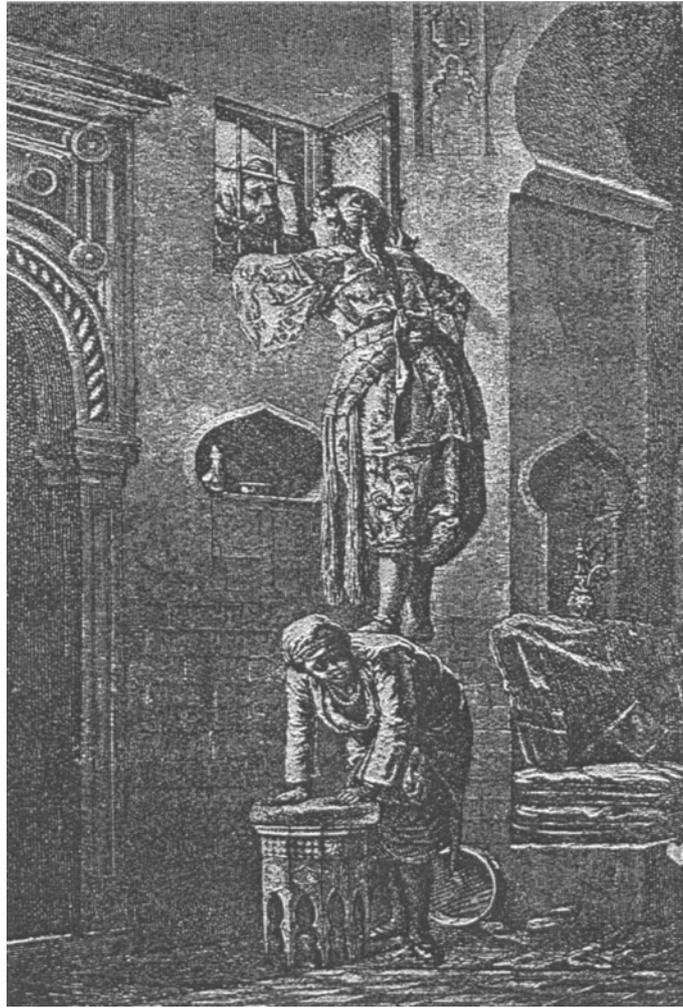
Elisabeth war es nicht.

Als Ali eintrat, händigte ich ihm einige Goldstücke ein, worüber er große Freude zeigte. Lachend erzählte er, wie sie den Mulatten mit dem Schlüssel in der Hand gefunden hatten und wie dieser sich nicht besinnen konnte, was geschehen war.

„Ist dein Herr wieder da?“ frug ich ihn.

„O nein, Effendi er wollte einige Tage bleiben, wie ich erfuhr.“

Näher zu mir tretend flüsterte er:



Jetzt preßte Achmed sein  
Gesicht an die Gitter  
des geöffneten Fensters.

„Auch ein Weib hat er mitgenommen!“

„Was sagst du? ein Weib? Was für ein Weib?“

„Ich weiß es nicht. Eine Geheimnisvolle.“

Er schnalzte mit der Zunge.

„Sie ist von niemand gesehen worden und niemand weiß, wann sie gekommen ist.“

„Und der Gast ist mit ihm?“

„Ja, Effendi.“

„Wohin?“

„Mit der Bahn nach Uschak, soviel ich weiß, Effendi.“

„Es ist gut.“

Ich stürmte hinaus, nach unserer Wohnung und der nächste nach Uschak abgehende Zug führte uns aus Smyrna fort.



„Ala Schehir!“ Scharf und klar tönte der Ruf des jungen Schaffners durch die heiße, in der glühenden Sonne zitternden Mittagsluft.

„Wir haben hier den längsten Aufenthalt auf unserer Fahrt nach Uschak,“ bemerkte Achmed, mein Freund aus Konstantinopel, „wollen wir diesen nicht benützen, um den Beinen etwas Bewegung zu verschaffen?“

„Vor allem der Zunge etwas Kühlung,“ fiel Link ein, während er ausstieg und seine Glieder streckte, „ah, das ist schön, einmal aus diesem Brutkasten herauszukommen. Gibt es hier Bier?“

Also fragend wandte er sich an mich.

„Es gibt hier schon solches, aber ich würde ihnen aber nicht dazu raten; denn vor zwei Jahren habe ich auf meiner Durchreise eine Flasche getrunken oder vielmehr nur gekauft, trinken konnte ich das Bier nicht.“

Wir bestellten uns Limonade, Link ließ aber trotz meiner Warnung noch eine Flasche Bier kommen.

„Wann werden wir in Uschak eintreffen?“ frug er. die

Flasche öffnend.

„Erst gegen Abend.“

„Das wird ja eine nette Fahrt in dieser Hitze!“ stöhnte er. „Aber was ist denn das? Soll das Bier sein? Es ist ja ganz warm und lauter Schlamm!“

„Das kommt daher, weil es der Wirt nicht zu behandeln versteht und, wie ich bemerkte, nicht einmal im Keller aufbewahrt, sondern die Flaschen in dieser Hitze als Schmuck auf dem Schanke schön aufgestellt hat.“

„Sie dürfen auch vier Piaster dafür zahlen,“ erwiderte ich lachend.

„Wa - a - s? Vier Piaster? Das ist stark, werde mir nun Essen und Trinken abgewöhnen.“

Betrübt schaute er die vor ihm stehende Flasche an, welche mit der verlockenden Bezeichnung „Bier aus der Brauerei der Gebrüder Beaumonte in Konstantinopel.“ versehen war.

Soeben trat der Schaffner an unseren Tisch mit dem Bemerken, daß der Zug bald abfahre.

Unweit unseres Tisches hatte ein Eierhändler seinen Stand aufgeschlagen.

Link steuerte darauf zu.

„Möchte mir noch einige Eier mitnehmen, wie heißt Ei auf türkisch?“

„Jimurta!“

„Also, Heda! Effendi! Jimurta! Jimurta!“ rief er auf den Händler zutretend und einen Piaster (zirka 22 Cts.) auf das Brett werfend. Link erwartete ein oder zwei Stück zu bekommen und hielt dem Händler die Tasche seiner weiten Pluderhosen entgegen.

Der Türke sah ihn erstaunt an. Offenbar war er überrascht. Bald aber hatte er seinen Gleichmut wieder gefunden und antwortete ruhig:

„Ewwet, Effendi!“

„Was will der Mensch wetten? Eier will ich doch haben!“

Der Händler hatte einen Korb gekochter Eier auf das Brett gesetzt und fing an, eines nach dem anderen mit größter Gemütsruhe in die tiefen Taschen Links verschwinden zu lassen, indem er halblaut zählte:

„Bir - iki - ütsch - dört - besch - alty - jedi - sschis -

Mit Erstaunen hatte Link das Gebaren beobachtet. Sein Mund öffnete sich, als wollte er etwas sagen, aber kein Laut war vernehmbar.

Ruhig zählte der Händler weiter:

dokus - on - on bir - on iki -

Links Ohren fingen an sich zu bewegen, aber immer noch hielt er die Tasche offen.

on ütsch - on dört - on besch -

Hier sträubte sich sein Bart, die Ohren bewegten sich schneller.

on alty - on jedi -

„Verrückt, total verrückt,“ knurrte Link, „aber warte, du Gauner, du hast dich verrechnet.“

on sschis - on dokus - jirmi!“

Hier brach der Händler ab.

Links Gesicht aber leuchtete vor Schadenfreude, jedenfalls wollte er einen Streich ausüben Schnell wandte er sich zu mir:

„Was heißt Huhn?“

„Tauk.“

„He, alter Vater! Du Ausbunt aller Klugheit, der du dir einbildest, einen echten Wiener zum Narren halten zu können, indem du ihm die ganzen Hosenbeine voll Eier stopfst, wenn man für einen Piaster ein oder zwei Stück kaufen will. Kannst du nicht auch gleich das Tauk mit

hineinstecken? Damit die Eier ausgebrütet werden? Es ist gerade noch Platz,“

Der Händler hatte natürlich nur das Wort Huhn verstanden.

Mit größter Ruhe brachte er aus einem Korbe feistes Exemplar und hielt es Link entgegen.

„Ütsch Piaster, Effendi!“

Das war dem guten Link zuviel. Blaurot wurde sein Gesicht.

„Was? du willst auch noch „ätsch“ sagen, wie bei uns die kleinen Kinder wenn sie jemand auslachen?“

Wütend stemmte er sich gegen den Tisch, der Eier in seinen Hosenbeinen nicht achtend.

Da - - , ein leises Knistern, von dem Brechen der Schalen der weichgekochten Eier herrührend, war hörbar. Link sprang zurück.

Im gleichen Augenblicke winkte uns lebhaft der Schaffner. Ich ergriff Links Arm und zog den mit seinen aufgebauchten Hosen neben mir humpelnden Wiener nach unserem Coupee, damit wir den Zug nicht versäumten.

Mit gespreizten Beinen blieb er hier stehen und drohte, während sich der Zug in Bewegung setzte, noch dem Händler zum Fenster hinaus.

Dann begann er die Eier Stück für Stück vorsichtig aus der Tiefe seiner Taschen an das Tageslicht zu befördern, sorgsam auf ihre Festigkeit hin zu prüfen und dieselben in Reih' und Glied vor sich niederzulegen. Drei Stück davon waren vollständig zerdrückt, weshalb er zu einer gründlichen Reinigung der Hosen genötigt war.

Ruhig ließen wir ihn gewähren. Endlich brach ich das Schweigen.

„Warum wurden Sie auf einmal so wütend?“

Forschend sah er mich von der Seite an mit einem

Blicke, den er mir immer zuwarf, wenn er nicht recht wußte, ob ich im Scherz oder im Ernst sprach.

„Wenn der Kerl glaubte, mich zum Besten zu haben, indem er mir meine Hosen voll Eier stopft, so hat er sich jetzt sehr geirrt, denn ich habe ihm nicht mehr wie einen Piaster bezahlt. Der Macht es so leicht nicht wieder.“

„Der arme Mensch hatte aber doch ganz recht gehandelt. Hier sind die Eier so außerordentlich billig.“

Wa - a - s? Da hätte ich an Stelle der Flasche Bier achtzig Eier haben können?

„Gewiß!“

„Warum wollte er mich denn mit seinem“ Ätsch“ verhöhnen?“

„Er verhöhnte Sie nicht, sondern sagte Ihnen nur den Preis des Huhnes. Ütsch Piaster (drei Piaster).“

„Hm, werde künftig vorsichtiger bei meinen Einkäufen sein.“

Wir widmeten der Landschaft nun wieder unsere Aufmerksamkeit.

In kühnen Windungen erklomm die Bahn von Smyrna aus das Hochland. Tunnel reihte sich an Tunnel, zirka zwanzig hatten wir schon davon durchfahren.

Unser Weg führte durch prachtvolle Gärten. Wir glaubten in ein Meer von Rosen zu versinken.

Abwechselnd traten die Orangenbäume bis hart an die Bahnlinie heran und streckten uns verlockend ihre durch das grüne Blattwerk hell hervorschim mernden Früchte entgegen.

Weit über die schattenspendenden Pfefferbäume ragten die schlanken Platanen und die majestätischen Palmen. -

Höher und immer höher kamen wir. Das üppige Grün hatte längst einem eintönigen Grau Platz gemacht.

Die drückende Hitze ließ nach. Es wurde kühler und

kühler.

Auch unsere Stimmung wurde immer gedrückter, je näher wir dem Ziele, der Station Uschak, kamen.

Uns fröstelte beim Aussteigen, als wir endlich angelangt waren.

Dem Bahnhof gegenüber standen einzelne Häuser, von Uschak selbst sah man hinter einer kleinen Anhöhe nur die Minarets.

Jetzt galt es mit aller Vorsicht vorzugehen; denn in diesem kleinen Orte konnten wir nicht unbemerkt bleiben. Das zweite Haus war eine Kaffee - Wirtschaft.

Wir traten ein.

Das Auge mußte sich erst an die Dunkelheit gewöhnen, um den Schmutz und die verschiedenen Personen wahrzunehmen.

Rechts lief an der Wand in ungefährer Höhe von einem Meter ein breites Brett hin, auf welchem drei zweifelhaft aussehende Händler hockten und behaglich ihren Kaffee schlürften.

In einer Ecke lehnte der Wirt, ein hagerer, langer Mensch mit verschlagenem Gesichtsausdrucke.

Er schien sich einige Monate nicht gewaschen zu haben.

Sein Gesicht wurde zeitweise von dem auflodernden Feuer, welches unter einem dreibeinigen Kessel brannte, grell beleuchtet.

Links vom Eingang lagen zwei Schläfer, fest in die Decken gehüllt.

Der festgestampfte Boden zeigte tiefe Löcher und war verunreinigt durch herabgeworfene Reste von Zigaretten.

Dichter Tabaksqualm erfüllte den Raum.

Wir schwangen uns hinauf zu den drei Händlern.

„Bringe uns Kaffee!“ befahl ich dem Wirt, welcher uns

mit unterwürfiger Höflichkeit bediente.

„Das Beste ist, wenn ich jetzt am Abend einmal die Stadt durchstreife, es läßt mir keine Ruhe, hier untätig hier zu sitzen.“

Mit diesen Worten wandte sich Achmed an mich.

„Ich werde dir natürlich behilflich sein und einen Teil der Stadt auf mich nehmen. Wenn Link Lust hat, kann er mit mir gehen. Wir treffen dann hier zusammen.“

„Danke“, erwiderte Link, „mir gefällt es in diesem Hotel hier so gut, daß ich vorziehe da zu bleiben, wenn Sie wieder hierher zurückkehren.“

„Gewiß kommen wir wieder. Eine halbe Stunde ist es bis zur Stadt zu gehen, demnach können wir in zwei Stunden zurück sein.“

„Gut ich warte!“

Die Gewehre hatten wir im Bahnhofs eingestellt und nur die Revolver bei uns.

Achmed verließ mit mir zusammen das Lokal. Noch war die Dunkelheit nicht völlig hereingebrochen, und wir sahen, auf der kleinen Anhöhe, welche zwischen Bahnhof und Stadt liegt, angelangt, letztere vor uns liegen.

Erst kurz vor dem Orte trennten wir uns. Achmed schlug rechts, ich links einen Bogen ein, um unsere Nachforschungen zu beginnen. Ich betrat Uschak von der dem Bahnhof entgegengesetzten Seite, wo die Friedhöfe liegen.

Es waren lauter neue Häuser in dieser Straße, aber keine Cafés, auf welche ich mein Hauptaugenmerk richten wollte.

Endlich kam ich in die Hauptstraßen, welche nun belebter waren.

Mir lag vor allem daran, einen Überblick zu gewinnen. Aus diesem Grunde durchwanderte ich auch die abgelegendsten Winkel, immer hoffend, daß ich durch ein Zusammentreffen mit dem Gepäckträger auf eine

Spur Elisabeths kommen würde. Aber vergebens. Mißmutig trat ich den Rückweg an. Schon hatte ich die halbe Strecke zum Bahnhof zurückgelegt, als ich auf Achmed stieß, welcher mich zu erwarten schien. Auch er hatte nicht mehr Erfolg gehabt.

„Wir müssen jetzt wirklich am Bahnhofe Erkundigungen einziehen,“ wandte ich mich nach kurzer Zeit, während wir schweigend und grübelnd nebeneinander dahinschritten, an Achmed, „damit wir vor allen Dingen Gewißheit erhalten, ob die Gesuchten wirklich hier angekommen sind.“

„Ich bin auch schon zu diesem Schluß gekommen, es ist der einzige Ausweg.“

„Sieh’, Achmed, was ist dies für ein Rauch? Bist du nicht da vorüber gegangen?“ so fragend deutete ich auf eine kleine Rauchsäule, welche sich hinter der Anhöhe erhob.

„Es ist ein kleiner Trupp Händler, welche ihre Zelte daselbst aufgeschlagen haben“, erwiderte Achmed, „sie haben einige Kamele bei sich“.

„Wir müssen dieselben doch einmal näher ansehen. Die Dunkelheit begünstigt unser Vordringen.“

Kopfschüttelnd folgte Achmed.

Die ganze Anhöhe und weite Flächen um die Stadt waren nur mit Gras bewachsen, also konnte niemand anschleichen, ohne bemerkt zu werden, wenn jemand der Insassen des Zelttes Argwohn hegte und aufpaßte.

Aber hier vor den Toren der Stadt schienen sie sich sicher zu fühlen; denn kein Wächter war zu sehen.

Wir gingen in gebückter Haltung auf das spitze Zelt zu.

Dreihundert Schritte vor demselben legten wir uns platt auf den Boden und schlichen vorwärts. Das Gras war feucht, auch machte sich die eintretende Kälte bemerkbar.

Langsam kamen wir vorwärts. Da wurde der Eingang des Zelttes zurückgeschlagen. Ein junger Bursche trat heraus, sah nach dem verglimmenden Feuer, warf einen Blick nach den drei Kamelen, welche, die Köpfe einander zukehrend, gemächlich wiederkauend ruhig auf dem Boden lagen und trat, sich fröstelnd in seinen Mantel hüllend, in das Zelt zurück.

Weiter drangen wir vorwärts. Dumpfes Gemurmel nur, aus dem Zelte kommend war hörbar.

Wir mußten noch näher, wenn wir etwas verstehen wollten. Nach kurzer Strecke schon konnten wir Worte unterscheiden.

Ich hörte O. und M. nennen. Jetzt sprach eine klare Stimme:

„Wir werden die Summe sicher erhalten? Gib uns hundert Piaster vorher , Effendi! Dann wollen wir warten und den Transport übernehmen,“ Die Antwort konnte ich nicht verstehen, es handelte sich jedenfalls um einen gewöhnlichen Warentransport.

Bald darauf hörte ich das Klingen von Silbermünzen. Der Handel war jedenfalls abgeschlossen.

Es waren nur harmlose Händler, deshalb zogen wir uns langsam wieder zurück.

Nach kurzer Strecke schon erhoben wir uns, um ungesäumt zu Link zu eilen, welcher jedenfalls ungeduldig auf und wartete.

Da drang plötzlich ein Ton von dem Zelt her, welcher mir das Blut heiß durch die Adern jagte.

Wie von einer Kugel getroffen blieb ich stehen und warf mich zur Erde, Achmed mit mir reißend.

„Bist Du toll?“ zürnte Achmed, welcher seinen Arm auf einen Stein geschlagen hatte.

„Hörtest Du nichts?“ fragte ich dagegen aufgeregt.

„Ich hörte Lachen sonst nichts!“

„Sonst nichts? Ist das nicht genug? Achmed wo hast Du deine Gedanken? Kanntest Du denn dieses Lachen nicht?“

Da ging es wie ein Ruck durch Achmeds Körper.

„Samy“ Er ist es. Komm! Schnell! , daß er uns nicht entwischt!“

„Ruhig Achmed! Verliere den Kopf nicht. Wir wollen Elisabeth, aber nicht Samy haben. Wenn wir ihm folgen, kommen wir aber auf ihre Spur.“

Soeben trat eine lange Gestalt aus dem Zelte. Das mußte Samy sein. Er hatte wahrscheinlich die Bahn von Skutari über Ismid, Eskischehir, Afiun - Kara Hissar benützt, um nach Uschak zu kommen. Während der Gepäckträger mit dem Schiffe nach Smyrna zu Serkis fuhr, um dann hier mit Samy zusammen zu treffen.

Samy hatte unterdessen den Weg nach der Stadt eingeschlagen. Wir schlichen ihm nach. Aber kaum in der Stadt angekommen, so war er unseren Augen, trotz der größten Aufmerksamkeit, entschwunden.

Es blieb uns für heute weiter nichts übrig, als zu Link zurückzukehren und dann das Zelt der Händler scharf zu beobachten.

Bald traten wir in die am Bahnhof gelegene Kaffee - Wirtschaft ein.

Die drei Türken, welche bei unserer Ankunft Kaffee schlürften, lagen jetzt festschlafend in ihre Decken gehüllt.

Die anderen Besucher, welche wir schlafend angetroffen, waren fort. aber mit Staunen sahen wir auch den Platz leer, wo Link gesessen hatte.

„Kawedschi, ist dieser Effendi weggegangen, der mit uns kam?“ fragte ich den herbeitretenden Wirt.

„Ewwet, Effendi“, war seine Antwort.

Es war mir als ob ein höhnisches Lächeln seine Lippen umspielte.

„Wie lange?“

„Gleich nachdem Du ihn verlassen hattest.“

„Allein?“

„Er ist dem Kalidschi (Teppichhändler) gefolgt.“

Fragen sah mich Achmed an.

„Wir müssen warten“, sagte ich ihm „und abwechselnd die Insassen des Zeltens beobachten. Bleibe Du jetzt hier und ruhe einige Stunden. Ich werde unterdessen die Beobachtung übernehmen. Behalte den Wirt mit im Auge. Ich traue ihm nicht!“

Schweigend nahm Achmed seinen Platz ein, welcher für die ganze Nacht nur zwei Piaster kosten sollte.

Er erhielt ein Stück alte, mit Stroh gefüllte Leinwand, welche als Kopfkissen dienen sollte. Selbstverständlich wurde das schmutzige Zeug von ihm abgelehnt.

Ich legte nun schnell den Weg nach der Stadt bis zur Nähe des Zeltens zurück.

Die nachfolgenden Bücher sind in der Verlagsanstalt „Zu Hause“ nicht mehr erschienen.

Diese Erzählung wurde In dem Buch „Unter fremden Völkern“ vollendet.